

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlessien und Posen
und des Schlessischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 52.

Breslau, 26. Dezember 1884.

13. Jahrgang.

Abonnements = Einladung.

Mit dieser Nummer beschließt unser Blatt den 13. Jahrgang. Wie bisher, wird dasselbe auch im neuen Jahre für eine gesunde Weiterentwicklung der Schul- und Lehrerverhältnisse thätig sein und die in den Vordergrund tretenden Fragen maßvoll und ruhig, aber offen und überzeugungstreu besprechen. Ganz besonders wird unsere Zeitung, als ein Blatt der Lehrer und Lehrervereine, es auch ferner als ihre Aufgabe erachten, die Interessen der Lehrerschaft, so oft dies nötig erscheint, nachhaltig zu vertreten und die Vereinsthätigkeit zu fördern.

Wir bitten die Freunde unseres Blattes um gefällige Weiterempfehlung desselben und ersuchen behufs Vermeidung von Störungen in der Expedition um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Im Zeitungs-Preisconrant ist die „Schlesische Schulzeitung“ unter Nr. 4626 verzeichnet.

Redaktion und Verlag der „Schlesischen Schulzeitung.“

Bekanntmachung.

In Nachstehendem veröffentlichen wir das Resultat der Beurteilung der diesjährigen Konkurrenzarbeiten. Wir bemerken vorweg, daß wir diesmal zu unserer Freude mit einer größeren Zahl recht guter Artikel bedacht worden sind und daß aus diesem Grunde es für die Herren Preisrichter schwierig war, über die ausgelegten Preise zu entscheiden. Es haben erhalten:

Den ersten Preis die Arbeit in Nr. 38 ff.: „Der Erziehungszweck.“

Motto: „Das Notwendigste für den Pädagogen ist zu wissen, was er will“ zc.

Verfasser: Lehrer Rißmann-Berlin.

Den zweiten Preis die Arbeit in Nr. 16 ff.: „Wie soll die Familie auf die Berufswahl ihrer Kinder einwirken?“

Motto: „Tief in unserem Volke wurzelt der Zauber der Familie.“

Verfasser: Rektor Herzberg-Posen.

Den dritten Preis die Arbeit in Nr. 28: „Inwiefern läßt sich die sittlich-religiöse Bildung unserer Volksjugend durch den deutschen Sprachunterricht fördern?“

Motto: „Behalte bei deinem Unterrichte die moralisch-religiöse Bildung der Jugend als dein Hauptziel im Auge.“

Verfasser: Lehrer E. Gübner-Neustadt D/S.

Den vierten Preis die Arbeit in Nr. 25: „Verschiedene Ansichten über den Wert des pflanzenkundlichen Unterrichts nebst Fingerzeigen fürs Lehrverfahren.“

Motto: „Wer das Wirkliche als ein für allemal gültig anerkennt“ zc.

Verfasser: Mittelschullehrer Grabs-Glogau.

Den fünften Preis die Arbeit in Nr. 12: „Über den Wert der Bildung.“

Motto: „Die richtige Bildung der sittlichen Einsicht“ zc.

Verfasser: Feilhauer-Börlig.

Den sechsten Preis die Arbeit in Nr. 48: „Die Schule im Kampfe mit der Vergesslichkeit.“

Motto: „Die Jungen vergessen aus geteilten Interessen.“

Verfasser: N. N.

Als recht lesenswerte gute Arbeiten sind u. a. noch bezeichnet worden: „Wie und wodurch wird der Lehrer zu einem rechten Vorbild für seine Schüler?“ (Nr. 23 und 24.) „Einzelbeschreibungen im naturkundlichen Unterrichte“ (Nr. 31). „Lehrer-Sparverein“ (Nr. 46 u. 47). „Spuren der Poesie im Volksleben“ (Nr. 37). „Die Korrektur der Schülerarbeiten“ (Nr. 44 und 45). „Die Analphabeten in der Volksschule“ (Nr. 31).

Wir sprechen allen denen, die durch Einsendung eines Beitrages ihr Interesse an unserer Zeitung bekundet haben, besonders aber auch den Herren Preisrichtern für die gehabte Mühewaltung, unsern wärmsten Dank aus.

Redaktion und Verlag der „Schlesischen Schulzeitung.“

Jahrgänge.

Jahrgänge, ganz verworrene Jahrgänge können es sein, auf welche wir bei Betrachtung der obengenannten Materie unter Umständen geraten. Die Sache hat entschieden eine stark metaphysische Seite, und ich kann mir denken, daß ein feinspüriger Kathedersozialist, wenn seiner Weisheit die Entscheidung zugeschoben wird, die wunderksamsten Kulturtheorien aus der tiefsten Tiefe heraufholt. Die bekannten Kurven, in welchen sich der geistige Fortschritt vollziehen soll, eine kleine Strecke vorwärts und eine große Strecke rückwärts, werden vom großen Menschheitsganzen auf die einzelnen Familien übertragen; es wird die jeweilige soziale und allgemein wirtschaftliche Constellation in genaue Verrechnung gebracht und gezeigt, wie gerade dieser oder jener Einfluß allgemeiner Natur in den Individuen durchgängig ganz bestimmte Formen zur Erscheinung bringen muß, die für das nachfolgende Geschlecht von wesentlicher Bedeutung sind.

Reden wir einfacher. Gesezt den Fall, in sämtlichen Schulen einer großen Stadt könnte das kuriose Faktum nachgewiesen werden, eine bestimmte Klasse, nehmen wir an die oberste, sei in Bezug auf die intellektuelle Beanlagung durchweg unter dem Mittelmaß. Wie würden die Volkswissenschaftler in Bewegung geraten! Das wäre ein eclatanter Fall. Man rechnet nach und stößt, o Wunder, auf die Kriegsjahre 1870/71. Ein großes Streiflicht fliegt über die dunkle Thatsache. Wie würden die Federn arbeiten! Eine unumstößliche Wahrheit wäre entdeckt: Kriegs-, Hunger- und Pestilenzjahre verschulden den geistigen Rückgang.

Merkwürdig genug ist es, daß innerhalb derselben Familie die intellektuellen Grade oft grundverschieden sind. Während das eine Kind sich äußerst befähigt erweist, ist das nachfolgende bei gleicher Gesundheit fast stupid. Ja, die Jahrgänge innerhalb der Familie mögen ungleichartig sein; aber wie steht es in Wahrheit mit der Schule? Ist die ganze Völkerfamilie in dieser Beziehung dem Faktum der äußeren Umstände unterworfen?

Klagen hört man die Lehrer genug und allerorten: Der ganze Jahrgang taugt nichts, die Arbeit ist eine doppelte, und das Ziel läßt sich kaum annähernd erreichen. — Jeder, auch der Ruhigdenkendste, hat diese Erfahrung gemacht, und wenn wir einmal eine allgemeine Abstimmung vornähmen: Wer glaubt an verschiedenen geartete Jahrgänge? so würde wohl eine Ausnahme schwerlich zu konstatieren sein. Wenn wir aber die Frage stellten: Wer glaubt an gleichmäßig gute oder schlechte Jahrgänge im allgemeinen? so würden nur wenige diese Meinung teilen. Wir sollten uns jährlich eine bestimmte Notiz machen und Vergleiche durchweg anstellen. Die widersprechendsten Ansichten träten zutage. Des allgemeinen Interesses wegen ist der Vorschlag nicht von der Hand zu weisen. Nehmen wir doch die drei Hauptstufen „gut, mittelmäßig und schlecht“ an. Ich amtiere jetzt das 18. Jahr, und wenn auch die Vergangenheit in meiner Erinnerung stark ins Dunkel gerückt ist, so habe ich doch im großen und ganzen den Eindruck, als hätte ich in den meisten Fällen mit mittelmäßigen Jahrgängen zu arbeiten gehabt. Auffallend schlechte stehen mir ungefähr 3 im Angedenken, wirklich gute vielleicht eben soviel. Ich stelle mir vor, daß meine Herren Kollegen so ziemlich dasselbe Verhältnis gefunden haben werden. Und so wie es sich mit der Gesamtzahl der Jahrgänge verhält, so verhält es sich innerhalb der Klasse mit den verschiedenen Schülerkategorien: die Mittelmäßigen dominieren.

Welche Jahrgänge sind denn nun als absolut schlechte zu bezeichnen? Die Antwort hierauf könnte lauten: Diejenigen, in welchen die Schlechten, Unbegabten überwiegen. Nach meiner Erfahrung wird ein solcher Fall niemals eintreten, ebenso wie umgekehrt die wirklich Talentvollen niemals die Mehrzahl bilden werden. Der liebe Gott giebt uns in seiner Weisheit das überzeugendste Beispiel, wie allezeit die Lehre vom Mittelwege zu befolgen sei, und ich glaube, er wird, so lange Menschen hienieden wallen, niemals davon abweichen. Es verlohnte sich, einmal über die bewundernswerte Zweckmäßigkeit dieser Anordnung recht aus dem Grunde nachzudenken. Wir sparen uns die heilsame Rußbetrachtung bis auf eine nächste Gelegenheit auf, und untersuchen nun weiter, welches die Kriterien eines wirklich schlechten Jahrgangs sind.

Allgemein zugegeben, daß der feste Stamm die liebe Mittelmäßigkeit allezeit sein wird, müssen wir doch, was den Klassencharakter anbetrifft, verschiedene Nuancen in Anschlag bringen. Schon wenn das Kontingent der absoluten Schwächlinge 5 Köpfe mehr beträgt als im Vorjahr und die Anzahl der gut oder vorzüglich Beanlagten zu gleicher Zeit auf ein Minimum heruntergesunken ist, dann ist der Lehrer berechtigt, von einer schlechten Klasse zu reden. Er hat keinen andern Maßstab, als seine in erhöhtem Maße erforderliche Thätigkeit. Und was das heißen will, ein halbes Duzend mehr Schwachköpfe unter der Arbeit zu haben, das ist männiglich bekannt. Diese Schwersälligen im Geist hängen wie ein Bleiklumpen hintendran und ziehen die ganze Klasse sofort auf ein niedrigeres Niveau. Es vergeht kein Tag, an welchem der Lehrer nicht dieser Spezies einen Hauptteil seiner Zeit opfern muß. Die Volksschule ist nun einmal ihrem ganzen Charakter nach darauf angewiesen. Sie kann nicht wie die höhere Schule, deren Hauptziel es ist, die Schüler, gleichviel in welcher Anzahl, versetzungsreif zu machen, die notorisch Schwachen einfach fallen lassen. Im Gegenteil, diesen Kindern muß sie ihr Augenmerk besonders zuwenden, und diejenige Schule wird demnach als die beste gelten, der es gelingt, selbst die unter dem Durchschnitt Begabten in den gleichmäßigen Fortschritt hineinanziehen. Denn sobald hierin etwas versäumt wird, verfallen jene Geister naturgemäß in den festumklammernden Arm der Faulheit. Wie wollen sie sich entwinden? Alles Weitergehen nützt nichts, wenn unten die große Lücke klappt. Es läßt sich nur dann mehr fordern, wenn die Bedingung zum Fortschreiten vorhanden ist. Wer will es dann dem Lehrer verdenken, wenn er voll bitteren Unmuts über einen schlechten Jahrgang klagt gleich dem Landmann, dem widrige Witterungsverhältnisse ein schlechtes Erntejahr bringen. Die paar Guten auf den ersten Bänken ändern an der Sache nichts. Fehlen sie dazu noch fast gänzlich, wie es oft der Zufall fügt, so ist es gar trübselig, denn der Lehrer bedarf dieser besseren Kräfte entschieden als eines Ausweises dafür, daß er gewissenhaft und sicher gearbeitet hat; sie sind seine klassischen Zeugen.

Wie stellt sich nun die Sache? Notgedrungen läßt sich bei dem langsamen Tempo nur der halbe Weg erreichen, und das Endziel des Planes liegt in der Ferne. Treten die Schüler nach vollendetem Schuljahr in die nächsthöhere Klasse über, so erhebt der Nachfolger binnen kurzer Zeit dieselbe Klage: Dieser Jahrgang ist ja unter aller Kritik. Das eben ist das Kennzeichen der schlechten Jahrgänge, sie gehören offenbar eine Klasse weiter zurück. Es ließe sich bei einem halben Jahre Zugabe noch etwas Erträgliches erreichen. Aber wie schnell ist ein Jahr vorüber! Die Ausleerung beginnt und gründlich muß sie vollzogen werden, die Umstände gebieten es; so bleiben die verrosteten Zustände, und dieser innerlich kranke Jahrgang schleppt sich von Stufe zu Stufe fort bis zu seinem seligen Ausscheiden. Jedermann kennt ihn und als Schreckgestalt wird er den Nachfolgern signalisiert. Etwas Komisches kann man sich nicht denken, als wenn irgend ein Schulinspektor strenger Observanz in diesen Zirkel gerät und auf das reglementsmäßigste zu prüfen beginnt. In diesem Falle müßte die ehrliche Meldung des Lehrers: „Schlechter Jahrgang!“ genügen, um vor jeder weitgehenden Forderung abzuschrecken. Der betreffende Ausdruck sollte eben so gut als ein technischer, allgemein gültiger und koursfähiger Begriff frei passieren wie hundert andere.

Woher schreibt sich aber der schlechte Jahrgang? Müssen wir bis an die Wiege dieser Kinder und noch weiter zurückgehen, um den Schlüssel zu dieser rätselhaften Erscheinung zu finden? Der blinde Zufall allein kann doch hier nicht mitspielen. Nun gut, wenn wir von so tiefen, spekulativen Voraussetzungen ausgehen, so bleibt uns ja nichts anderes übrig als eine Nachfrage durch die ganze Stadt und Provinz. Fangen wir damit an. Vielleicht stoßen wir schon in demselben Schulhause auf merkwürdige Differenzen. Derselbe Jahrgang in der Nachbarschule stellt sich bei weitem besser dar; einen Bezirk weiterhin verhält sich die Sache auch nicht schlimm. Wir hören kein Lamento über zu viel Schwächlinge; die Kollegen können mit einer größeren Anzahl geistig Befähigter aufwarten, und wir müßten eine weite Strecke Weges laufen, ehe wir auf einen Gleichgeplagten stoßen. Ich habe die Probe gemacht und wer will, mag sie wiederholen. Etwas anderes wird er kaum erleben.

Ein Anlaß zu staatsphilosophischen Rücksichten liegt somit nicht vor. Wir haben es meist mit etwas Zufälligem zu thun. Hierbei bleibt der grobe Zufall, daß gerade diese Klasse von der allerersten Stufe an sich aus mittelmäßigem und schwachem Material rekrutiert hat, eine große Seltenheit. Vorkommen kann ja dergleichen, und in großen Städten zumal, wo die Verschiedenartigkeit der Bezirke eine so große Rolle spielt. Ein Proletarierviertel, in dem drückende Armut und herzlose Koseheit herrscht, wird Jahrgänge von bedeutender geistiger Qualität fast nie stellen.

Über Jahrgänge ein begründetes Urteil zu fällen, ist eigentlich nur die unterste Klasse in der Lage. Hier ist durch Nebenumstände aller Art noch nichts verwischt und verdorben. Es steht fest, daß der Kindererschlag nicht alljährlich gleich sein wird; es steht aber auch fest, daß in dieser Beziehung nicht eine Uniformität durch weite Kreise herrscht, die in einem tiefliegenden sozialen Keim begründet ist. Die Natur erlaubt sich in diesem Punkte die willkürlichsten Variationen. Wenn jedoch weiter hinauf ein sich fortzuschleppender schlechter Jahrgang anzutreffen ist, so liegen die Gründe davon meist in eigenartigen Umständen. Es ist nicht immer leicht, bis auf die Wurzel zu graben; man kann sehr oft zu irrigen, ungerechten Schlüssen kommen, ja, versucht sein, einen Stein des Vorwurfs auf einen Mitgenossen an dem schweren Werke zu schleudern. Der unmittelbare Vorgänger ist gewöhnlich am übelsten daran. Hier gilt die äußerste Vorsicht.

Die ersten Gründe sind im Laufe der Jahre fast unerkennbar geworden. Da haben vielleicht bald am Anfang unter den betreffenden Kindern schlimme Krankheiten grassiert, die einen großen Teil auf Wochen hinaus von der Schule fern hielten. Darnach fragt das Sechsklassensystem nicht; es drängt die notleidenden Kinder nach Ablauf des Jahres zur Klasse hinaus. Der Nachfolger mag sehen, wie er mit seiner Arbeit fertig wird. — Oder die Klasse litt an Überfüllung, die auf den Erfolg im höchsten Grade lähmend einwirkte. Oder es waren häufige Vertretungen erforderlich, die Schwankungen in den geregelten Gang brachten. Ausgeschlossen ist es ja auch nicht, daß einmal eine ungeschickte Person ein ganzes Jahr hindurch die Lehrthätigkeit in durchaus mangelhafter Weise ausgeübt hat. Wie gesagt, wer mag immer das Richtige erraten? Ich für meinen Teil habe immer gefunden, daß irgend ein zufälliger Umstand die Schuld trug. Daß es allgemein schlechte Jahrgänge giebt, für welche der Mutter Natur alle Verantwortung zuzuschreiben ist, mag ich nicht unterschreiben.

Und wie läßt sich auf die absolut schlechten Jahrgänge reformierend einwirken? Ein außerordentlich geschickter und treu erprobter Lehrer mag manches zum Guten wenden. Aber dem wankenden Hause, welchem der feste Untergrund fehlt, nachträglich einen solchen zu geben, ist er schwerlich im Stande. Es giebt nur ein durchgreifendes Heilmittel für solche unter dem Mittelmaß stehende Jahrgänge. Sie müßten noch einmal die Vorstufe durchmachen. Das aber ist bei einem System, welches nur in Jahren teilt, nicht möglich. Es wäre einmal an der Zeit, die großen Schäden des reinen Sechsklassensystems eingehend zu beleuchten.

Das Christkind und sein Gefolge.

In vergangenen Zeiten, die gar noch nicht allzuweit zurückliegen, bestand das Gefolge des Christkinds aus einem einzigen Knechte. Das war der bärtige Ruprecht mit dem langen Schafspelz, den dicken Thranstiefeln und der Budelmütze bis über die Ohren. Der frohlockende, hurtig eilende Hirt von den heiteren Gefilden Bethlehems hatte sich in unserem winterlich trüben Deutschland in den bedächtigen und stillschweigend schreitenden Haus- und Hofknecht verwandelt, dessen Äußeres rau und unfreundlich, dessen Inneres aber kernhaft und ehrlichgut war. Von den Kindern oft geneckt und gezwungen, ihnen die Rute zu weisen, zeigte er sich doch, trotz seiner brummigen Art, dem munteren Völkchen im Herzen zugethan. Das Weihnachtsfest nahm er als eine willkommenen Gelegenheit wahr, so recht nach Herzenslust an der neckischen Schar beiderlei Gefühle auszuüben, Rache und Liebe. Da kam der deutsche urwüchsige Schalk in ihm zum Vorschein; ver mummt betrat er die von einem schwach-

glimmenden Öllämpchen erhellte Stube und weidete sich daran, wenn die Buben und Mädchen, erschreckt von seiner Gestalt und Stimme, in alle Winkel krochen. Mit einem Lebkuchen lockte er sie wieder heran, er zeigte ihnen von fern den aus dem Sack hervorragenden Nürnberger Land. Wer nicht beten wollte, der mußte über die Keule springen. O, Ruprecht spielte die vollendetste Rolle, sprachlich und mimisch! So hätten sie immer bleiben müssen, die kleinen Kobolde, das ganze Jahr hindurch weich und fügsam; wer hätte das inniger gewünscht als unser Ruprecht. Heiliger Christ, der du deine Apostel einst so trefflich erwähltest, du hast auch in deinem Knechte Ruprecht den rechten Mann gefunden. Mögen ihn andere als eine allegorische Figur ansehen und meinen, er sei der personifizierte deutsche Winter, nichts weiter, ich bleibe bei meiner Ansicht, unter seiner Hülle verbirgt sich der gröblich biedere altdeutsche Haus- und Hofknecht.

Aber heutzutage! Das Christkind kann ihn nicht mehr brauchen, denn er ist unter die Sozialdemokraten gegangen. Das Christkind selbst richtet sich nach den gänzlich veränderten sozialen Verhältnissen. Es lächelt in seiner holdseligen Art über den fortschreitenden Unglauben, der nicht einmal das Christkind selbst mehr gelten lassen will und hier und da sogar daran rüttelt, in den Kinderherzen den Glauben an seine heilbringende Lichtgestalt zu erschüttern. Ja, es lächelt darüber und denkt, nun will ich euch selbst zu meinem Gefolge machen; ihr leugnet mich, dafür sollt ihr bei mir Ruprechtsdienste verrichten.

Das alte, nahe gerückte Hausleben der vergangenen Zeit ist zum großen Teil vorüber; damals waren die beiden nervigen Arme des Ruprecht genügend, den Sack voll Gaben an den stillen Familientisch zu tragen. Die Hausväter und Mütter bescherten zu allermeist nur den eignen Kindern ein; in seltenen Fällen kümmerten sie sich um fremde. Wie ganz anders ist das in unsern Tagen! Da zieht man in den Kreis des Interesses ganze Scharen armer Kinder hinein, denen sonst nicht der Glanz des Christbaumes leuchten würde; arme Kinder, die da froh wären, wenn sie anstatt des Honigkuchens eine Schnitte Brot und statt der vergoldeten Rüsse kupferne Münze hätten. Wie das Christkind seinerzeit müssen sie liegen im dumpfen Raume auf bloßem Stroh. Ja, es kam ehemals wohl auch vor, daß ein armes, am Lampenlicht der Weihnachtsbuden vorüberwanderndes Kind zufällig unter den geschäftig Dahineilenden einen freundlichen Spender fand, der für dasselbe den Baum schmückte. Aber immerhin waren das nur einzelne Fälle. Heutzutage ist die Weihnachtseinbescherung eine allgemeine geworden, ganz im Sinne des Christkinds. Denn für die Armen ist es gekommen; der thatkräftige Zug der Zeit muß ihm als eine neue Etappe in der Entwicklung des Christentums erscheinen.

Arge Spötter wandeln herum, ganze Scharen scheinbar Gleichgültiger, gröbliche Sünder in großer Zahl; aber ihre Buße ist die That, und statt der marklosen Thränen einer vorübergehenden Zerknirschung lassen sie lieber die helfende Münze rollen. Dort sitzt ein stolz aufgerichteter Herr in geräuschvoller Bürgerversammlung; was er sinnt, ist Dünkel; was er spricht, ist gespreizte Phrasen. Kinderei, abgeblaßte Phantasterei ist ihm jede Äußerung idealistischen Anfluges. Da tippt ihm das Christkind auf die Schulter, unversehens, und spricht: Folge mir nach! Und der Mann wird Sammler für die Christbescherung im Verein. Keiner eignet sich besser; er ist ein feiner Mann, sein Wort ist kurzgemessen; man wird ihn so leicht nicht abweisen. Nun sieht man unsern Pseudoruprecht treppauf, treppab, von Thür zu Thür wandeln mit der blauen Sammelliste. Um des Christkinds willen ist er ein Bettler geworden. Er wird nicht mürrisch, wenn man ihn an zehn Orten kalt abweist; ein einziger größerer Betrag entschädigt ihn zehnfach wieder, und war es auch anfangs der gleißende Sporn der Ehre, der ihn bestimmte, die schwere Last zu übernehmen, schwerer als Ruprechts Sack, so mischten sich doch oft genug während der Ausführung seiner Mission bessere, erhebendere Gefühle hinein; für das Christkind hatte er zu reden, und dieses unterstützte ihn wacker. Bei der Einbescherung im glänzenden Festsaal, wenn jedes beschenkte Kind vor seinem Anteil steht und das Lied von der „stillen, heiligen Nacht“ ertönt, dann sieht unsern stolzen Herrn! Wo ist seine ewig steinerne Miene? Er steht da wie ein Apostel, aber nicht aus Stein. Mag da auch bei vielen etwas seichte

Rührseligkeit unterlaufen; das Christkind härt sich nicht darum, es hat die Herzen in seiner Gewalt, und als Kind erringt es immer noch größeren Erfolg denn als der hehre Mann mit dem welterlösenden Wort. Wie groß, ewig bunt ist sein Gefolge! Da rauscht hinter ihm drein die strahlende Primadonna vom Theater. Sie, die mit dem Wunderklang ihrer Stimme in stürmenden Arien die Herzen der Hörer stets bezwang, heut bemüht sie sich im Dienst des Christkinds; ein schlichtes, rührendes Weihnachtslied tönt von ihren Lippen, und das Christkind verleiht ihrer Stimme etwas von dem Himmelsklinge des Engels, der über Bethlehems Gefilde sang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden!

Wer ist jene vornehme, edle Gestalt hinter dem Verkaufstische des glänzend ausgestatteten Bazars in der feinsten Straße der Großstadt? Grafen und Fürsten nahen ihr, um sich nach dem Preise der zierlichen, formschönen Artikel zu erkundigen, die um sie her aufgestapelt liegen. Eine gewandtere Verkäuferin kann man sich nicht denken, und doch ist es das erste mal, daß sie in der Rolle einer Handelstreibenden auftritt. Es ist die holdreizende, vielumworbene Tochter eines gräflichen Hauses; freiwillig, im Interesse der Armen hat sie sich erboten, die von ihr und vielen ihrer reichen Mitgeschwestern kunstvoll gefertigten Gegenstände sowie die von namhaften Künstlern gespendeten Kleinigkeiten zum Verkauf auszubieten. Sie ist ganz von ihrer Aufgabe erfüllt, achtet nicht der rauhen Ladenluft; im Gefolge des Christkinds hat es keine Not. Mit seinen Wunderfingern hat das himmlische Kind nur einmal berührt die starre Schranke, welche die oberen Geschlechter von den niederen Sphären trennt; sobald war sie durchbrochen und die Töchter der Hochstehenden schritten willig hernieder als Dienerin der Armut, voller Anteil, den Freudenglanz des Christfestes zu tragen in die trüben Hütten der Notleidenden.

Aus dem gedrängten Konzertsaal ertönt lauter Jubel. Fröhliche Jünger sind da drinnen versammelt, Jünger der Wissenschaft. Eine Fülle harmloser Studentenschwänke und übermütiger Narreteien, lustig brausende Lieder und heiter ausschließender Witz ergötzen die geladene Menge. Der Heitere ist zum Geben am geneigtesten, und am Opfertische der Lust fließen die reichlichsten Gaben; denn wer froh ist, will auch andere froh sehen. Die triste Gestalt der Not im Hintergrunde duldet er nicht und schlägt sie wie eine Vogelscheuche zu Boden. Christkind, du verschmähest nicht die heiteren Gefellen; sie bilden einen langen Anhang in deinem Gefolge. „Freut euch mit den Fröhlichen“ hat dein weiser Mund gesprochen, und um Thränen zu stillen ist dir jedes ehrlichgemeinte Mittel recht.

Schon sangen die Reihen des Gefolges, welches im Namen des Christkinds die Hände rührt, für unsere Betrachtung an fast unübersehbar zu werden. Mancher von denen, der diese zeitgemäße Schilgerung liest, marschirt selbst darunter. Aller Scharfsinn wird aufgeboten, um den besten Weg zum reichsten Ertrage auszufinden. Durch bloßes Sammeln ohne Gegenleistung möchte man nicht gern die Büchse füllen. Da muß ein Konzert zustande gebracht werden; man geht auf die Virtuosenfuche, unter dem Deckmantel der Wohlthätigkeit wagen sich die „ungeschätztesten“ Dilettanten auf das Podium und freuen sich, wenn man ihren Mut beklatscht. Wer vor Jahren eine kleine schauspielerische Schwäche bewiesen und schon einmal gemimt hat, entdeckt in sich aufs neue die dramatische Ader und wirft sich ins Kostüm. Da geht nicht bloß die Kunst betteln. Es ist kein Verein so klein, eine Weihnachtseinbescherung muß er haben. Das ist der Beweis seiner Lebensfähigkeit. Statz, Regel- und Rauchklubbrüder gehen derb ins Zeug, veranstalten Lotterien, Barrierschießen und Picknicks. Man weiß kaum, wo die vielen Armen herkommen; eine arme Mutter kann zu dieser Zeit nicht genug Kinder haben. Die bellagenswerten Damen! Was haben sie vor Weihnachten nicht alles zu thun? Kinder besichtigen, Stoffe besichtigen, recherchieren, messen, nähen, lausen, fliegen! Man hört sie oft klagen und keuchen; aber das ist nur eine andere Form des inneren Vergnügens. Christkind, du wirst niemanden kränken. Je größer dein Gefolge wird, desto besser wirst du es dirigieren. Den treuesten Diener in diesem Gefolge haben wir noch gar nicht genannt, der den Ruprecht eigentlich zuerst abgelöst hat, die Schule, die sich immer weiter ausbreitende Schule. Durch sie ist es erst bekannt geworden,

wieviel arme Kinder es giebt; von den Schulen ging die erste Anregung aus, und noch jetzt steht die Schule im Mittelpunkt; sie spielt sozusagen den Obergeneral im ganzen Gefolge.

Max Heinzel als „Lehrerfeind“.

Es giebt Menschen, welche kein leeres Blatt Papier vor sich sehen können — zu ihnen zähle auch ich, Unglückseliger! Und da ich soeben den in Nr. 50 der „Schlesischen Schulzeitung“ mit so heiligem Zorn geschriebenen Artikel über unsern guten Heinzel Max gelesen habe: da zuckt mir die Hand, und ich kann nicht anders, als dieses Blättchen zu beschreiben. Wie jeder merkt, ist es meine Absicht, für den „Lehrerfeind“ Heinzel einzutreten und gegen den bewußten Artikel Front zu machen. Da scheint es mir vor allem nötig, daß ich mich den verehrten Lesern vorstelle. Ich habe also die Ehre: Mein Name ist Johann Reinelst, Lehrer in Reiffe. Es soll damit nicht gesagt sein, mich sehnlichst gern einmal gedruckt zu sehn — beweisen soll's nur: daß auch ich einer von denjenigen bin, gegen die Heinzel seinen „Spott“ schleudert. Ja, Lehrer bin ich mit Leib und Seele, und dreimal Wehe! wer mir meinen Stand ernstlich angreift.

Zweitens habe ich die Frechheit, mir anzumachen: daß ich das schlesische Volk in allen seinen Nuancen mindestens ebenso gut studiert und mindestens ein ebenso feines Verständnis für Dialektsachen habe wie mein verehrter Herr Kollege „K.“ Dieses wird mir jeder bezeugen, der meine drei Bücher: „Aus der Heemte“, „Schlesien in Sage und Brauch“ und „A schläisches Bilderbüchel“ (herausg. unter dem Pseudonym Philo vom Walde) gelesen hat — der einzeln veröffentlichten Sachen gar nicht zu gedenken. Wie ich als Lehrer für alle Interessen des Lehrerstandes einstehe, können nur meine persönlichen Bekannten wissen; daß ich aber auch als Stückel Dialektdichter meinen vielfach schimpfierten Beruf hochhalte, beweist die Skizze „Der Schulmeister ihs eemol de Hauptperschon“ (S. 57 A schläisches Bilderbüchel). Es sind diese Personalien einzig und allein nur deshalb angeführt worden, um meine Rechtfertigung Heinzel's vielleicht damit zu bekräftigen.

Als Heinzel-, Köppler- und Holtei-Vorleser habe ich zu duzendmalen Gelegenheit gehabt, die Ansichten meiner lieben Kollegen da und dort, in Stadt und Dorf über die Kriminalstellen im „Baldrian-Beene“ zc. zu erproben. Und siehe! man schüttete sich aus vor Lachen — man fand aber kein Haar in der Suppe. Auch Kollegen, die ich zur Stunde absichtlich darauf aufmerksam mache: sie finden nichts. Die ganze Geschichte ist so harmlos und so natürlich, daß man nicht begreift, wie ein so gebildet sein wollender Lehrer ein solches Urteil fällen kann. Der echte, biedere Landmann sieht im Schulmeister (Bardon! manchem Kollegen ist das Wort gräulich —) den Repräsentanten der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, dessen Wort ihm Evangelium ist; dem er ablugt, wie er räuspert und spuckt, bei dem (nicht beim Pfarrer) er sich Rat erholt in allen verzwickten Fällen. Also, was ist da natürlicher, als daß der „Rippener Pferdeshuster“, wie ihn Heinzel launig nennt, sagt: „Unser Schulmeister, der doch den Kindern Naturgeschichte lehren muß, kennt das Tier »Biehdong« gar nicht einmal.“ Um sich ganz korrekt auszudrücken, hätte ihn Heinzel sagen lassen müssen: „Unser Schulmeister wird das Tier gewiß auch nicht kennen“, denn Baldrian hatte ihn ja darum noch gar nicht gefragt. Und nun sage mir ein einziger Mensch, worin da eine Verhöhnung des Lehrerstandes liegt! Der Baldrian ist eben so ein Bauer, der bei jeder Gelegenheit mit dem Schulmeister verkauft, sich mit dessen Freundschaft brüstet. Und giebt's nicht solche Originale? „Das sind aber die Schlimmsten noch lange nicht!“ Ebenso steht es mit der „Affentheorie“. Als der Schulmeister Rindtaufen („Stippe“ heißt's um Leobschütz) machte, woselbst sein guter Freund Baldrian auch zugegen war, kam man mit einem male auf den Darwinismus zu sprechen. Herrgott! bei solchen Gelegenheiten kommt man vom Rater auf Bismarck, von Bismarck auf die Zulufaffern und zuletzt wohl gar auf — den Hund. Wie sollte man da nicht auch einmal auf Darwin kommen? Und wie sollte da nicht ein Schulmeister einmal mit seiner Belesenheit imponieren wollen? Giebt es einen pikanteren Stoff für unsere Bauern, als den, daß unsere Gelehrten Adam und Eva nicht

mehr als Stammeltern anerkennen wollen? Ich will's meinen! Und wo sagt Heinzel kategorisch, daß jener Schulmeister ein gläubiger Apostel Darwin's war? Er erzählte eben nur davon. Welcher Kollege aber hätte noch nicht von dieser weltbewegenden Theorie erzählt?! Dem Baldrian jedoch war dies ein Floh im Ohr. Heinzel muß schon seine Bauern so zeichnen, wie sie in Wirklichkeit sind — und das hat er im Baldrian meisterhaft gethan, wenn auch mein Herr Kollege „K.“ über vieles spöttelnd die Nase rümpft. Baldrian-Beene ist ein so origineller Kunde, dessen Schlagwort bei jeder Gelegenheit dieses ist: „der Schulmeister, mein Freund! Mein Freund, der Schulmeister! sagt so und so.“ . . . Warum zieht Herr „K.“ grade gegen Heinzel allein zu Felde? Es wäre eine dankenswerte Studie geworden, wenn er auch bei Holtei, Köppler, Zeh, Vogt (beide letzteren auch Elementarlehrer) und Philo vom Walde nachgeblättert hätte. Wenn er erst dieses Pferd reitet, da dürfte er manche Stelle finden, die seine Galle erregt.

Gegen den Vorwurf der Parteilichkeit oder Kameradie verwahre ich mich ganz entschieden. Ich kenne aber Heinzel's Hochachtung der Lehrer aus dem persönlichen Umgange so wohl, daß ich gegen solche besangene Aburteilungen einer übertriebenen Standeseitelkeit energisch protestiere. Wenn wir Lehrer erst keine anderen Feinde hätten, könnten wir mit Ruhe schlafen gehen. Der Humorist sucht, wie Herr „K.“ selbst zugestehet, in jedem Stande seine Modelle, und somit ist auch unser Stand nicht zu heilig, als daß man nicht auch an ihn seine Feder ansetzen dürfte. Ist es nicht gradezu lächerlich, von seiner hohen Würde dermaßen überzogen zu sein? Wie man überhaupt eine solche Humoreske mit so grausig finsternen Grübleraugen ansehen kann, ist mir und vielleicht vielen Kollegen ein Rätsel. Wenn Herr „K.“ sein Mütchen kühlen will, suche er sich andere Lehrerfeinde aus und nicht den lammfrommen, urfidelen Heinzel. Die Victor Blüthgen'sche Gartenlauben-Erzählung kenne ich leider nicht, habe aber auf Konferenzen viel davon gehört — dagegen sind auch die hiesigen Kollegen enttäuscht; den Heinzel jedoch halten sie trotzdem hoch. Über die ganz unmotivierten Anziemlichkeiten, die Herr „K.“ Heinzel's großem Talente entgegenschleudert, kann dieser allgemein anerkannte Dialektpoet lächeln — da giebt's andere Stimmen für ihn! Sollte Herr „K.“ weiter seinem Anmut Ausdruck geben wollen — thue er es; ich habe dafür keine Zeit und schließe hiermit die Akten.

W o c h e n s c h a u .

Zum letzten Male in dem seinem Ende zuwendenden Zeitabschnitte sprechen wir an dieser Stelle zu den geneigten Lesern. Nicht die kurze Spanne Zeit einer Woche, sondern ein ganzes, langes Jahr tritt heut bei unserer Rückschau uns vor die Seele; ein Jahr mit all' seiner Arbeit und Mühe, seiner Freude und seinem Leide. Dankerfüllten Herzens erinnert sich der Mensch an solchem Wendepunkte der frohen Stunden, die ihm der Himmel bescherte; ernsten Sinnes blickt er hin auf die Tage, die ihm nicht gefielen, auf manche Hoffnung, die ihm wiederum zuschanden ward; in tiefer Wehmut gedenkt er der Teuren, die ihm genommen wurden, die nun schlummern unter den stillen Hügeln, unberührt von dem Kampf und Gewirr der unvollkommenen Erde. Auch in unseren Reihen hat der Tod wieder seine Ernte gehalten. Manche Stätte ist leer; mancher treue Arbeiter ist erlegen unter der Last der Sorgen und der Jahre, manch theures Glied, das zu den Würdigsten und Edelsten wir zählten, ist abgerufen worden, und wohl geziemt es sich, daß wir heut ihnen allen ein Blatt der Erinnerung weihen.

Schon der Anfang des Jahres brachte uns die erschütternde Kunde, daß Dr. Richard Lange, der wackere Kämpfer für die deutsche Volksschule, nicht mehr zu den Lebenden zähle. Am 10. Januar fand er sein trauriges Ende; sein beredter Mund ist verstummt, sein Gedächtnis wird fortleben in der deutschen Lehrwelt. Am 28. genannten Monats legte der verdiente pädagogische Schriftsteller Grube sein Haupt zur Ruhe. Mit ihm hat ein um die praktische Ausgestaltung des Schulunterrichts verdienter Arbeiter die Augen geschlossen. Auch unsere Provinz hat Männer verloren, die einen weitverbreiteten, ehrenvollen Ruf genossen haben. Am 20. Januar

starb in Breslau der Schulrat J. L. Seidel, ein hochbegabter, eifriger Schulmann, ein wohlwollender Vorgesetzter, der sich der Liebe und Hochschätzung der Lehrer erfreute. Am 25. Februar starb der durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie verdiente Lehrer E. Leeder in Görlich. Am 12. Mai verschied im besten Alter der Seminardirektor Paul in Münsterberg. Auch er genoß den Ruf eines gewandten, tüchtigen Pädagogen. Noch eines Mannes müssen wir Erwähnung thun, der zwar nicht dem Lehrerstande angehörte, dessen Herz aber warm schlug für die Volksschule und ihre Lehrer, es ist dies der Pastor Gringmuth in Groß-Brichen bei Lüben. Die Lehrwelt wird diesen Männern und auch ihnen allen, deren Namen wir nicht einzeln nennen können, die aber im kleinen Kreise nicht minder treu und in Ehren gewirkt, ein dankbares Andenken bewahren.

Das vergangene Jahr hat aber auch die Erinnerung an zwei Männer wachgerufen, die, obgleich längst nicht mehr unter den Lebenden, in der Geschichte des deutschen Schulwesens immer einen hervorragenden Platz behalten werden; wir meinen Robert Bruns und Christ. Gotthilf Salzmann. Des ersteren wurde bei der 150-jährigen Geburtstagsfeier von Rochow's gedacht. „Er war ein Lehrer!“ So lautet die Inschrift auf seinem Grabsteine. Diese wenigen Worte besagen alles. Möchten sie auf den Denkstein eines jeden Lehrers gesetzt werden können! Salzmann's wurde bei Gelegenheit der 100-jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt Schnepfenthal als des Begründers derselben gedacht. Die Anstalt ist sein schönstes Denkmal, sie verkündet noch heute seinen Ruhm. Am Fliederstrauch auf seinem Grabhügel stehen folgende, ihm von Welfer gewidmete Verse:

„Nicht eingeengt in dumpf umschloss'nen Räumen,
Rein, frei, wie einst dich die Natur erzog,
In grünen Hain bei deinen Lieblingsbäumen.
Und was du früh geseh'n in holden Träumen,
Es war kein Wahn, der schmeichelnd dich betrog;
Denn als dein Geist dem Irdischen entflog,
Stand's herrlich da, mit Frucht- und Blütenkeimen.
Hier liegt dein Stau — doch lebt unsterblich fort,
Was deine Kraft erschuf durch That und Wort.
Wenn Marmor monumente längst zerfallen,
Dein Denkmal blüht auf jenem Hügel dort,
Wo Kinder wie zum Vaterhause wallen;
Und segnend ruht dein Geist auf jenen Hallen.“

Segnend wollen auch wir heut aller gedenken, denen der Tod die Augen geschlossen, die uns als leuchtende Vorbilder vorangegangen sind, bewundernswert in Tüchtigkeit und Thatkraft, groß in der Treue, stark in selbstloser Hingebung und Liebe zu den Kindern.

Möge Gottes Segen auch uns begleiten! Möge er ruhen auf dem vollbrachten Jahreswerke und uns nicht fehlen, wenn wir von neuem unsere Werkstatt betreten. In diesem Sinne begrüßen wir unsere Leser beim Scheiden aus dem alten Zeitabschnitte. Möge gleiches Streben, gleiche Liebe und wahrer, echter Bruderfinn uns noch fester vereinen zur gemeinsamen Arbeit im neuen Jahre!

K o r r e s p o n d e n z e n .

Berlin. [Ein Lehrertag.] Ein schönes Fest war es, welches die Berliner Lehrerschaft am 13. d. M. im Dorotheenstädtischen Kasino feierte. Es galt dem zehnjährigen Bestehen der wissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Lehrervereins. Dicht gedrängt saßen im großen Saale des Kasinos die Kollegen, um mit ihren Dozenten das Stiftungsfest in gemüthlicher Weise zu feiern. Hervorgehoben zu werden verdient noch besonders die Anwesenheit des Herrn Stadtschulrat Prof. Dr. Bertram und der Herren Schulinpektoren Kühn und Reinicke. Eingeleitet wurde die Feier von der Gesangs-Sektion durch den Gesang „Muttersprache“ und einen Prolog des Dichter-Kollegen Zahnte, vorgelesen von Herrn Bernide. Sodann begrüßte Herr Clausnitzer die Versammlung und zeichnete als Vorsitzender des Kuratoriums in kurzer wirkungsvoller Weise ein Bild der Entwicklung der Vorlesungen. Ein vom Breslauer pädagogischen Verein angelangtes Glückwunsch-Telegramm wurde freudig aufgenommen. Nachdem der Vorsitzende des Berliner Lehrervereins, Galle, die Versammlung begrüßt und einen Toast auf den Kaiser ausgebracht hatte, wechselten in bunter Reihe Gesangsvorträge mit Reden und Toasten. So feierte Herr Seminar-Direktor Schulze in seiner bekannten, schwungvollen Weise das ideale Streben der Berliner Lehrerschaft, das sich am besten in dem Institut der wissenschaftlichen Vorlesungen zeige, das nicht eine specielle Vorbereitungs-Schule für die Examina sei und sich dadurch von ähnlichen Einrichtungen anderer Städte vorteilhaft unterscheide. Sehr beifällig wurde auch die Rede des Herrn Stadtschulrats aufgenommen, der versicherte, er habe die Berliner Lehrerschaft stets wegen ihrer wissenschaftlichen Bildung, ihres gesunden Urteils und wegen ihres idealen Strebens hoch ge-

halten, er wüßte nur, daß sie in derselben Weise „wachsen, blühen und gedeihen.“ Nach noch mancher zu lobenden Rede der Herren Dozenten und Komitee-Mitglieder ging der offizielle Teil nach Mitternacht zu ende, und es begann der gemütliche, eingeleitet durch ein kräftiges Salamanderreiben, kommandiert von der mächtigen Stimme des Herrn Dörner. Ueber, komische Vorträge zc. hielten noch viele der Festteilnehmer am frühen Morgen in gemütlichem Zusammensein zurück. — Im Anschluß an das Vorangegangene sei es gestattet, kurz über die wissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Lehrervereins zu berichten. Ihr Zweck ist, den Lehrern Gelegenheit zu geben, ihr Wissen zum Heile der Schule nach den verschiedensten Richtungen zu erweitern, ein höheres Examen zu erleichtern, nicht aber ist letzteres dabei Selbstzweck. Die Vorlesungen enden nicht mit Examinas, vielmehr stehe jedem Teilnehmer frei, dieselben abzulegen, wann und wo er will. Die freie Arbeit ist also hier im Gegensatz zu Breslau und Stettin zuhause. Es wird gelehrt bez. unterrichtet in Pädagogik, Latein, Französisch, Englisch, Mathematik, Physik und Chemie, Geschichte. Dozenten sind Herr Seminar-Direktor Schulze und mehrere Lehrer höherer Lehranstalten. In einem Zeitraume von zehn Jahren wurden die Vorlesungen von 3651 Teilnehmern besucht. Die Unkosten während dieser Zeit an Dozenten-Honorar zc. betragen 38954 *M.*, wovon über 34000 *M.* von den Lehrern als Honorar gezahlt wurden (per Semester 1 Stunde wöchentlich. 4 *M.*, 2 Stunden 6 *M.*, 3 Stunden 8 *M.* und 3 *M.* Verwaltungs-Gebühren); 5000 *M.* erhielt das Kuratorium in derselben Zeit Unterstützung von den Herren Ministern Falk und von Gofler. Die städtischen Behörden stellten die Unterrichtsräume und Gas unentgeltlich zur Verfügung. — ch.

Breslau. [Entwicklung des Breslauer Elementarschulwesens.] Wie in allen Großstädten, hat das Elementarschulwesen auch in Breslau in den beiden letzten Jahrzehnten einen hohen Aufschwung genommen. Wie rasch und rapide die Entwicklung desselben seit dem Jahre 1869 gewesen ist, ergibt sich aus einer interessanten Zusammenstellung der „Bresl. Zeitung“ (Nr. 844), der wir folgendes entnehmen: Als Herr Stadtschulrat Thiel im Jahre 1869 sein Amt antrat, gab es in Breslau 45 evangelische und 16 katholische Elementarschulen städtischen Patronats. Die Zahl der evangelischen Schulkinder belief sich damals auf 10 198, die der katholischen auf 3797; die der evangelischen Klassen auf 158, die der katholischen auf 29. Ende September d. J. gab es 50 evangelische und 29 katholische Elementarschulen; die Zahl der evangelischen Schulkinder hat sich seit 1869 ungefähr verdoppelt, denn sie betrug Ende September 21 240, die der katholischen mehr als verdreifacht, denn sie betrug Ende September 12 615 Schulkinder. Aus den 158 evangelischen Klassen im Jahre 1869 sind 319, aus den 59 katholischen Klassen 195 geworden. Mit dem Anwachsen von im ganzen 13 995 Schulkindern des Jahres 1869 auf 33 355 des Jahres 1884 ging das Anwachsen der Zahl der Lehrkräfte Hand in Hand. Das Elementarschulwesen ist insofern reorganisiert worden, als die sechsclassige Schule als Normalschule eingerichtet wurde. Im Jahre 1869 gab es unter den 45 evangelischen Schulen 2 einclassige, 16 dreiclassige und 27 vierclassige, unter den 16 katholischen 6 dreiclassige und 10 einclassige, exclusive eine städtische Klasse bei St. Mauritius. Im Durchschnitt kamen im Jahre 1869 auf je eine evangelische Klasse 64,54, auf je eine katholische 64,35 Schulkinder; im Jahre 1884 (September) auf je eine evangelische Klasse 66,27, auf je eine katholische 64,69 Schulkinder. (Die verhältnismäßig größere Zunahme der katholischen Schulkinder dürfte hauptsächlich aus der Auflösung der katholischen Pfarrschulen resultieren.)

— [Zur Gehaltsregulierung der hiesigen Lehrer] wird dem „Schles. Morgenblatt“ geschrieben: Die von dem Magistrat bei der Stadtverordnetenversammlung eingebrachte Vorlage, betreffend die Neueregulierung der Gehälter der städtischen Elementarlehrer und Trennung der bisherigen gemeinschaftlichen Gehaltsskala der Lehrer und Lehrerinnen hilft einem Mißverhältnisse ab, über welches seit Jahren aus den Kreisen der Lehrer Klagen laut geworden sind, und dessen Bestehen durch die Vorlage thatsächlich anerkannt und in den beigegebenen Motiven wenigstens teilweise zugegeben wird. In diesen Motiven weist der Magistrat auf die Möglichkeit hin, daß ein Teil der Lehrer seine Wünsche um Gewährung von Wohnungsgeldzuschuß, wie er sie bereits bei dem Magistratskollegium vorgebracht hat, auch der Stadtverordnetenversammlung vortragen könnte. Er hebt deshalb besonders hervor, daß die städtischen Behörden 1873 in Rücksicht darauf, daß der Staat seinen Beamten den Wohnungsgeldzuschuß bewilligt hatte, das Durchschnittsgehalt der Lehrer zu erhöhen beschlossen, und daß nach wiederholtem Beschluß der Behörden diese Erhöhung, welche 1874 mit 300 *M.* für jede Stelle erfolgte, die Bedeutung von Wohnungsgeldzuschüssen haben sollte. Der Stadtverordnetenversammlung ist nun thatsächlich eine Petition der evangelischen Klassenlehrer um Wohnungsgeldzuschuß zugegangen, während die katholischen Lehrer um Aufbesserung der Gehälter für die mittleren Altersstufen gebeten haben, deshalb dürften für die wohl bald bevorstehende Beratung der Vorlage noch einige Aufschlüsse nötig werden, um den Widerspruch zwischen der Behauptung des Magistrats und der Bitte der Lehrer zu lösen. Es ist doch kaum denkbar, daß die Lehrer um etwas bitten, dessen sie sich längst erfreuen und für dessen Empfang sie in jedem Quartal bei dem Gehaltsbezug quittieren. Andererseits kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die städtische Behörde die erwähnte Erhöhung der Gehälter von 1874 als Äquivalent für den Wohnungsgeldzuschuß gelten lassen will. Zur Erklärung dieser Differenzen dürfte es dienen, den historischen Verlauf des Sachverhalts kurz und objektiv darzulegen. 1873 wurden in Rücksicht auf die eingetretene Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse die Gehälter der städtischen Bureau- zc. Beamten verbessert, auch die Lehrer gingen dabei nicht ganz leer aus, doch wurden diese erst durch die Erhöhung ihrer Gehälter anfangs 1874 den Subalternbeamten des Magistrats im Gehalt etwa gleichgestellt, während den letzteren gleichzeitig ein Wohnungsgeldzuschuß ge-

währt wurde, um welchen sie nun den Lehrern wieder voraus waren und blieben. Die Hauptlehrer und Direktoren erhielten schon vorher und erhalten noch, wenn sie nicht Umtswohnung haben, einen Wohnungsgeldzuschuß, über welchen sie, wie alle Beamte, die sich dieser Wohlthat erfreuen, bei Empfang des Gehaltes besonders quittieren müssen. Dieser Kategorie der Lehrer wurde sogar, wenn wir nicht sehr irren, in dem genannten guten Jahre die Wohnungsentföschung auf 450 *M.* erhöht und sie erhielt außerdem noch die Gehaltsverbesserung von 300 *M.*, welche nach der Äußerung des Magistrats „auch die Stelle und Bedeutung von Wohnungsgeldzuschüssen haben sollte“. Unter diesen Umständen dürfte es den Klassenlehrern nicht zu verargen sein, daß sie diese Bedeutung nicht fassen können und zu dem Glauben so schwer zu bekehren sind, daß sie bereits Wohnungsgeldzuschuß erhalten. Was nun die von dem Magistrat vorgeschlagene neue Gehaltsskala anbetrifft, so dürften die 49 Lehrer, welche dadurch mit einer Aufbesserung von jährlich 50 *M.* bedacht sind, schwerlich der Ansicht der Behörde sein, daß sie dadurch eine nicht unwesentliche Einkommensverbesserung erfahren, am wenigsten aber jene unglücklichen Bierzehn, welche vorläufig noch außerhalb dieser Normalskala stehen, denn das sind solche, die nach derselben schon zu viel haben, und unter ihnen einzelne, denen nach der bisherigen Skala für nächste Ostern eine Verbesserung von 150 *M.* in Aussicht stand, welche ihnen durch die neue Skala in ungewisse Ferne gerückt wird. Diese letzteren gehören gerade den mittleren Altersstufen an, für welche die katholischen wie die evangelischen Lehrer in ihren Petitionen das Vorhandensein eines Notstandes nachgewiesen haben. Überhaupt fällt der Löwenanteil der geplanten Verbesserung den wohl situierten oberen Regionen zu, die um nichts gebeten haben, und die erwähnten Bierzehn werden dadurch auf schmerzliche Weise an das Bibelwort erinnert: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er hat“. (Wir möchten im Anschluß an die vorstehenden, sehr sachgemäßen Erörterungen nur noch kurz erwähnen, daß die vom Magistrat der Stadtverordnetenversammlung vorgelegte Skala nach einem in echt lehrerfreundlichem Sinne gehaltenen Referate des Herrn Professor Seuffert, worin er hauptsächlich die Notwendigkeit eine Aufbesserung der mittleren Stufen betonte und auf die durchgreifendere Wirkung der von der Schulentdeputation vorgeschlagenen Skala hinwies, an den Schul-Ausschuß verwiesen wurde. Öffentlich wird dieser sich mit der gleichen, wohlwollenden Geminnung der Prüfung der Angelegenheit unterziehen. Red. d. „Schles. Schulztg.“).

△ [„Wurst wider Wurst.“] Die „Katholische Schulzeitung“ ist böse, daß wir uns erlauben, ihre in so gewählter Sprache geschriebene Notiz über die belgischen „hungernden“ Lehrer ein klein wenig niedriger zu hängen. Unter obiger geistreicher Spitzmarke erwidert die Redaktion des genannten Blattes und sucht in recht langatmiger Ausführung ihre von uns monierte klassische Notiz, wenn auch augenscheinlich mit dem Gefühl eines kleinen Unbehagens, zu rechtfertigen. Wir verdanken ihr diesen schlecht gelungenen Versuch ebensowenig, als es uns schmerzlich berührt, daß sie uns bei dieser Gelegenheit einige Invektiven an den Hals wirft. Überaschend war uns nur in der Entgegnung, daß unsere liebenswürdige Nachbarin die Gelegenheit benutzt, um ein rührendes Mitleid mit den „unter der Last ihrer Arbeit teuchenden preussischen Lehrern“ vom Zaune zu brechen; die verehrte Kollegin hat's doch sonst in dieser Beziehung nicht so eilig! „Der Geschickere giebt nach“ — mit dieser edlen Selbsterkenntnis schließt das Blatt die Akten. Wir glauben, unsere schneidige Gegnerin hätte noch weiser gethan, wenn sie dieses leidige Aktenbündel nicht erst aufgeschlagen hätte.

= [Kreis-Schulinspektion.] Der seit ca. 6 Jahren am Gymnasium in Blaz tätig gewesene provisorische Hilfslehrer Pabel geht heut — so berichtet die „Schles. Volksztg.“ — nach Ober-Glogau ab, um daselbst in der Übungsschule vier Wochen zu hospitieren und vom 1. Januar 1885 ab eine Kreis-Schulinspektorstelle, höchstwahrscheinlich die Lubliner, zu übernehmen. — Auch an einigen anderen Seminarien hospitieren gegenwärtig, wie wir vernehmen, ähnliche Lehrkräfte, um sich durch einen solchen mehrwöchentlichen Kursus für das Amt eines Kreis-Schulinspektors tüchtig zu machen.

= [Sizung.] Sonntag den 28. d. M. soll eine Sizung des geschäftsführenden Ausschusses und einiger auswärtiger Vorstandsmitglieder des schlesischen Provinzial-Lehrer-Vereins hier in Breslau stattfinden.

Bunzlau. [Zweite Lehrerprüfung.] Die diesjährige zweite Lehrerprüfung am hiesigen Seminar fand in der Zeit vom 24. bis 28. November c. statt. Zu derselben hatten sich 43 Lehrer gemeldet, von welchen aber nur 21 an der Prüfung teilnehmen durften; die übrigen 22 haben sich der zweiten Prüfung am Seminar zu Liegnitz zu unterziehen. Die schriftliche Prüfung erstreckte sich auf die Bearbeitung folgender Thematika: 1) Zwei Worte der Erziehung Kern für jeden: Aufs Wort gehorchen und die Wahrheit lieben; 2) Die Sprüche der heiligen Schrift in der Volksschule; 3) Wie erfüllt der Lehrer die Forderung der Allgemeinen Bestimmungen, die Kinder zu einer aufmerksamen Beobachtung der Natur zu gewöhnen und zu sinniger Betrachtung derselben zu erziehen? Bei der mündlichen Prüfung führten Herr Regierungsrat Sander aus Breslau und Geheimrat Voß aus Liegnitz den Vorsitz. Von den Aufgaben mögen folgende erwähnt werden: Ausstattung eines Schulzimmers nach den Allgemeinen Bestimmungen. — Der Lehrbericht. — Lebensbeschreibung des Comenius. — Inhalt von Lienhard und Gertrud. — Lebensbeschreibung des Pestalozzi. — Dinter. — Welche Forderungen enthält der Satz: Unterrichte elementar!? — Die Frage. — Reproduktionsgesetze. — Kirchenlied auf der Unterstufe. — Katechismus auf der Mittelstufe. — Behandlung der Gleichnisse. — Biblische Geographie. — Biblische Bilder. — Der Vortrag der biblischen Geschichte. — Die Behandlung eines Musterstückes an einem selbstgewählten Beispiel darzulegen. —

Orthographische Regeln. — Gang der Diktierübungen. — Ab- und Aufschreiben. — Chorlesen. — Vorübungen für das Lesen und Schreiben. — Lebensbeschreibungen von Hebel, Claudius, Uhland, Schiller. — Das Einüben im Rechenunterricht. — Wiederholung. — Häusliche Aufgaben. — Gleichzeitige Beschäftigung mehrerer Abteilungen. — Einführung in den Zahlenraum von 10 bis 20. — Vorbereitung der Bruchrechnung auf den unteren Stufen. — Schriftliche Beschäftigung auf der Unterstufe. — Das Multiplizieren einer Dezimalzahl mit 10 000. — Stufengang der Übungen beim Addieren mit Brüchen. — Das Erweitern. — Einführung in die Zinsrechnung. — Das Messen der Winkel. — Wie ist die Berechnung der Parallelogramme zu lehren? — Die Lehre vom Kreise in der Volksschule. — Wie ist die Berechnung des Kegels zu lehren? — Nach welchen Gesichtspunkten sind die zu beschreibenden Naturkörper auszuwählen? — Anschauungsmittel. — Obstbaumkunde in der Volksschule. — Vertreter der Insektenwelt im Schullesebuch. — In welcher Weise ist für das Verständnis des Kartenbildes zu sorgen? — Wie verhilft man den Kindern zur klaren Auffassung von landschaftlichen Bildern? — Dispositionen für die Betrachtung eines Landes. — Einübung im geographischen Unterricht. — Wiederholung. — Zahlen. — Gebrauch der Wandtafel. — Was ist von Friedrich dem Großen auf der Mittel- und Oberstufe mitzuteilen? — Die ältere brandenburgische Geschichte in der Volksschule. — Lebensbilder aus der älteren deutschen Geschichte. — Kulturhistorische Momente aus der deutschen Geschichte. — In welcher Weise ist ein Volkslied einzüben? — Wie ist dem Schreiben beim Singen vorzubeugen? — Darf man selbständiges Anfangen beim Singen fordern? — Tonbildung. — Atmung. —

Dambrau. [Musikaufführung.] Sonntag den 9. November c. fand in dem geräumigen Saale des Herrn Zimmermann hier selbst eine „musikalische Aufführung“ des Dambrauer Gesangvereins unter Leitung des Hauptlehrers Schramm zum Besten des Lehrer-Pensions-Vereins zu Rattowitz statt, welche so zahlreich besucht war, daß nach Abzug einiger Unkosten bei 50 \mathcal{R} Entree 60 \mathcal{M} dem obengenannten Verein überwiesen werden konnten. Aus dem mit Sorgfalt ausgewählten Programm wurden die Solo-Vorträge des Kollegen Franzky und besonders die humoristischen Duett-Vorträge der Kollegen Krömer-Konda und Bieweger-Jänich mit großem Beifall aufgenommen. Fürs Allgemeingefallen gab der Wunsch des Publikums, eine recht baldige Wiederholung einer derartigen Aufführung zu veranlassen, beides Zeugnis. — Möge das Unternehmen des Dambrauer Gesangvereins recht viel Nachahmung finden!

Königshütte. [Schließung einer Schule.] Am 21. November ordnete der Königl. Landrat Herr von Wittken die Schließung der 9klassigen Schule Nr. III zu Königshütte an, da von den 750 Kindern dieser Anstalt über 200 an Masern, Scharlach und Scharpocken erkrankt sind. Heute dauert die Schließung noch fort.

Wiegitz. [Zweite Lehrerprüfung.] Vom 16.—20. Dezember fand am hiesigen Seminar die zweite Lehrerprüfung statt, die erste, welche nach Errichtung des Seminars hier abgehalten wurde. Schriftlich wurden folgende Themata bearbeitet: Disziplin ist die Schule der Freiheit. Was zeigen uns der 2. und 3. Artikel, die 5. Bitte und das 4. und 5. Hauptstück von der Vergebung der Sünden? Die Zeitrechnung in der Volksschule (Zeit ihres Anstretens. Die den Schülern zu gebenden sachlichen Belehrungen. Was für Aufgaben zu lösen sind und wie das geschehen soll). Einige Lehrproben: Der Syrer Naemann — Heinrich IV. und Gregor VII. — Eibirien — Diester Jesu, wir sind hier — Erwaht vom süßen Schlummer — Steter Tropfen höhlt den Stein (Aussatz) — Ausdehnung der Körper durch die Wärme — Flächeninhalt regelmäßiger Vielecke — Der Theestrauch — Der 23. Psalm — Die 7. Bitte — Bewässerung Schlesiens — Überfall bei Hochkirch. — Von 25 Teilnehmern an der Prüfung traten 2 zurück, 5 fielen durch und 18 bestanden.

Dels. [Lehrerverein.] Am 22. November tagte der hiesige Lehrerverein unter zahlreicher Beteiligung im Kaiserhof hier selbst. Nach Eröffnung der Sitzung und Begrüßung einiger neuer Mitglieder durch den Vorsitzenden brachte Kollege Heinrich II. Dels seinen Vortrag über das Thema: „Einübung und Wiederholung“ zu Gehör. Referent zeigte die Notwendigkeit, Zeit und Art der Einübung und Wiederholung und führten die von ihm aufgestellten Thesen zu einer recht lebhaften Debatte, welche zum guten Teile für die Feststellung der Begriffe „Einüben und Wiederholen“ in Anspruch genommen war. Die Versammlung nahm die aufgestellten Thesen nach einigen Abänderungen und unter Hinzufügung einer neuen, der 6. These, in folgender Fassung an: 1) Gründlichkeit im Wissen und Können wird nur durch zweckmäßiges Einüben und Wiederholen erlangt. 2) Durch das Einüben soll das in jeder Unterrichtsstunde zum Verständnis Gebrachte zum sichern Besitz der Kinder gelangen. 3) In den Dienst des Einübens treten auf den verschiedenen Unterrichtsstufen die betreffenden Lehrformen und Lehrthätigkeiten; besonders geeignet dazu sind stilles Nachlesen und schriftliche Wiedergabe des Durchgenommenen. 4) Das Wiederholen hat den Zweck, das Gelernte (Eingübte) im sichern Besitze der Kinder zu erhalten. 5) Wiederholt wird im Unterricht gelegentlich und an besonderen Zeitabschnitten, wie am Abschluß eines größeren Unterrichtsganges, vor und nach den Ferien, am Ende jeden Schuljahres. 6) Die Wiederholung gestalte sich mannigfaltig, sodaß durch die Art derselben das Interesse der Kinder für den Gegenstand rege erhalten werde. Nachdem nunmehr die Versammlung beschlossen, am 24. Januar k. J. ein Lehrer- und Pestalozzi-Vereins-Fest abzuhalten, zu welchem auch die Nichtlehrer im Pestalozzi-Verein, sowie sonstige Freunde beider Vereine eingeladen werden sollen, ferner auch die im Fragekasten vorgefundenen Fragen beantwortet worden und der Vorsitzende über die letzten Nummern der „Erziehenden

Blätter“ und des „Pädagogiums“ von Dittes referiert hatte, wird die Sitzung geschlossen. Für die Dezemberfeier übernimmt Kollege Peisker-Merbelligen den Vortrag über das Thema: „Der Zeichenunterricht in der Volksschule“.

Bosen. [Im Verein Bosener Lehrer] hielt Mittelschullehrer Eitner einen Vortrag über: „Die Schule des Comenius und unsere Schule.“ Comenius war der erste, der uns in seinen Schriften ein ausgebildetes Erziehungs- und Unterrichtssystem darbietet, er war der erste, der die Volksschule als solche forderte. Auf den von ihm geschaffenen Grundlagen ruht unser heutiges Schulwesen. Als Vorbereitungsanstalt der Erziehungsschule bezeichnet Comenius die Mutterschule, sie zu ersetzen versucht man in unserer Zeit durch den Kindergarten. Als Ziel der Erziehung stellt der große Pädagoge die Sittlichkeit hin und bezeichnet als Mittel dazu: treue Pflege, strenge Zucht, einen den ganzen Gedankenkreis umfassenden Unterricht. Unsere Schule steht auf demselben Boden, nur betont Comenius viel mehr die Forderung einer strengen Zucht, welche man heut der Schule nicht mehr gern einräumen will. In der Schule des Comenius wird auf die Idee der Anschauung, der Konzentration und die Übung der Muttersprache besonders Gewicht gelegt; auch in der gegenwärtigen Schule ist die Anschauung das Fundament alles Unterrichts. Die Lehrgegenstände beider Schulen sind nahezu dieselben. Comenius fordert neben den unsrigen noch die Wirtschaftslehre und Technologie durch Besuch von Handwerken; für ersteren Zweig der Wissenschaft giebt die heutige Schule nur eine theoretische Grundlage durch den naturkundlichen Unterricht, letzteren sucht man durch Einführung des Handfertigkeitsunterrichts wieder mit der Schule zu verbinden. Endlich fordert Comenius die Allgemeine Volksschule.

Berets - Nachrichten.

An die Lehrervereine des deutschen Reiches.

Betreffend die Zwangserziehung verwahrloster Kinder hat der 5. deutsche Lehrertag zu Görtzig, auf Grund eines Referats des Herrn Landtagsabgeordneten Past. prim. Seiffarth-Wiegnitz, einstimmig die nachfolgende Resolution gefaßt:

„Das preussische Gesetz vom 10. März 1878, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder, hat segensreiche Folgen gehabt. Es ist aber wünschenswert, daß ähnliche Bestimmungen in allen deutschen Staaten getroffen und auch auf solche Kinder ausgedehnt werden, welche, ohne eine im Sinne des Gesetzes strafbare Handlung begangen zu haben, in Gefahr stehen, sittlich zu verwahrlosen.“

Die hohe Bedeutung dieser Angelegenheit steht außer Frage nicht allein für unser gesamtes Volksleben überhaupt, sondern auch zunächst für diejenigen unglücklichen Kinder, welche entweder dem Strafgesetz bereits verfallen sind oder doch vollständig zu verwahrlosen in Gefahr stehen, dann aber nicht minder für die unverdorbenen Genossen solcher Kinder, und somit für die Schülererziehung überhaupt.

Wir, der unterzeichnete Ausschuß, dem die weitere Verfolgung jener Görtziger Erklärung obliegt, wenden uns daher an die sämtlichen Lehrervereine des deutschen Reiches mit der Bitte, uns hierin kräftig unterstützen zu wollen. Wir geben uns dabei der Hoffnung hin, daß der deutsche Lehrerstand gern und bereitwillig zur Ermöglichung der notwendig erscheinenden Schritte das Seine beiträgt; und hierzu halten wir uns um so sicherer berechtigt, als die Wichtigkeit der Angelegenheit bereits angefangen hat, sich auch in Nichtlehrerkreisen Anerkennung zu verschaffen, wie u. a. die Verhandlungen des jüngst in Weimar stattgehabten „Kongresses für Armenpflege“ bekunden.

Worauf es uns ankommt, ist:

- 1) die Einleitung einer Agitation, durch welche möglichst weit und namentlich einflußreiche Kreise für die Sache erwärmt werden; und es erscheint uns als geeigneter Weg zu diesem Ziele eine Herbeiführung von Besprechungen der Sache in Lehrer- und Bürgervereinen, wobei von aufklärenden Vorträgen im Sinne des Seyffarth'schen Referats (s. stenogr. Bericht über den V. deutschen Lehrertag, p. 31—45 der Pädagogischen Zeitung) auszugez. wäre;
- 2) die Auffassung von Material zur Begründung an die gesetzgebenden Faktoren einzelner deutschen Staaten und vielleicht auch an den deutschen Reichstag zu richtender Vorstellungen.

Namentlich in Lehrervereinen werden dabei Fälle genug zur Sprache kommen, daß Kinder unter Verhältnissen heranwachsen, welche dazu angethan sind, sie dem sittlichen Verfall zuzuführen; und es ist uns im speziellen gelegen an der Namhaftmachung jedes einzelnen derartigen Falles, unter Beifügung einer kurzen Charakteristik der etwaigen verderblichen Einflüsse, unter denen die Erziehung des betreffenden Kindes leidet.

Ebenso auch bitten wir ferner, behufs einer den thatsächlichen Verhältnissen nach allen Seiten hin möglichst gerecht werdenben Formulierung unserer resp. Vorstellungen um Mitteilungen bezüglich der in den Einzelstaaten bereits vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder, wie auch über die demselben Zwecke gewidmeten freiwilligen Veranstaltungen.

Endlich noch ersuchen wir die pädagogische Presse unseres Vaterlandes, sich der Sache gleichfalls anzunehmen und durch befürwortende Besprechung dieses unseres Aufrufs für dessen Verbreitung freundlichst Sorge tragen zu wollen. Mit kollegialischem Grusse

Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins.

gez.: D. Liersch, Vorsitzender. W. Rötgerstr. 41.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses am 20. Dezbr. c.

I. Beschlusfassung über Einberufung einiger auswärtiger Vorstandsmitglieder zu einer Konferenz behufs Besprechung über die nächste Generalversammlung und anderer Angelegenheiten.

II. Die Einrichtung des Rechtschuk-Instituts in seiner Beziehung zum Provinzialverein.

III. Die Auswahl von Themen zum 6. deutschen Lehrertage.

Amtliches.

[Ernannt] wurde der Lehrer Franz Feist zu Peiskretscham, vom 1. Januar 1885 ab, zum Hilfslehrer an dem Schullehrer-Seminar zu Rosenberg D/S.

[Bestätigt] d. Hof. f. d. ev. L. Weicht i. Marienfeld, Kr. Rosenberg D/S.; f. d. kath. L. König i. Mährengasse, Kr. Reiffe; f. d. kath. L. Malcher i. Dollna, Kr. Groß-Strehlitz, Kozlik i. Zywozeczütz, Wzeczona i. Dammratsch, Kr. Oppeln, Poppe i. Reiffe-Friedrichstadt, Herden i. Vorkendorf, u. Melcher i. Dürr-Kunzendorf, Kr. Reiffe; f. d. L. Klugius u. Pospich an den kath. Schulen zu Ober-Heibuck, bezw. Schwientochlowitz, Kr. Weuthen D/S.; f. d. kath. L. Fieweger i. Sandowitz, Kr. Groß-Strehlitz; f. d. L. Beck u. Wischer an den Simultanschulen i. Groß-Strehlitz, bezw. Lublinitz, u. d. Lehrerin Alma Edelman a. d. Simultansch. i. Kattowitz.

[Widerruflich bestätigt] d. Hof. f. d. kath. L., Drg. u. Küster Philipp Klein in Seitsch, Kr. Gubrau.

[Verliehen] unter Vorbehalt des Widerrufs dem bisherigen Adjunkten Heinrich Jussek in Königshain, Kr. Glaz, die neuerrichtete kath. Lehrerst. in Stolzenau, Kr. Glaz.

Vermischtes.

„Gewiß.“ Ich habe gelernt bei Tag und Nacht;
Raum, daß ich ein Stündlein beim Schoppen verbracht.
Ich hatte ein ganz enormes Wissen;
Wenn einer, so hätte ich's machen müssen,
Das dumme Examen, — und ich allein,
O Schicksalsstücke — ich fiel hinein!
Auswendig fast konnt' ich die ganzen Sachen;
Doch gegen Pech da läßt sich nichts machen.
Ich glaube, der eine Herr Hat war schuld:
Er hatte auch nicht ein bißchen Geduld.
Wenn mir 'ne Antwort nicht gleich so gekommen,
Hat er eine große Priße genommen
Und sprach gleich weiter so furchtbar gelehrt
Von Dingen, die ich nie gehört.
Gewiß, ich hätt's schon bestehen wollen,
Er hätte nur anders fragen sollen.

Ein Durchgefallener. (Eis.-Doctr. Schulbl.)

— Drei Knaben, im Alter von 12 Jahren, die Söhne „anständiger“ Eltern, setzten sich auf leerstehende, momentan unbeaufsichtigte Equipagen, Breafs 2c. und machten lustige „Spritzfahrten“ in die Umgegend von Berlin. Zurückgekehrt, ließen sie das Fuhrwerk irgendwo stehen und erschienen harmlos wieder bei ihren Eltern. Nach der dreizehnten Spritzfahrt wurden sie abgefaßt und der Staatsanwaltschaft übergeben. Worüber soll man mehr staunen: über die Dreifigkeit der Knaben, oder über die Sorgsamkeit der übrigen „anständigen“ Eltern, mit der sie ihre Erziehungspflichten wahrnehmen? —

Bäd. Ztg.

Rezensionen.

Steinze und Hübner, Seminarlehrer. *Rechenbuch für Stadt- und Landschulen.* In sechs Heften und Anhang zum 4. Hest. 150 *M.*, resp. 1 *M.* 1885. Verlag von Franz Goerlich in Breslau.

Die beiden Verfasser haben sich bemüht, unnütze Aufgaben wegzulassen und die Brüche zeitiger einzuführen; nicht gerade etwas Besonderes, nachdem in der letzten Zeit soviel darüber gesprochen und geschrieben worden ist; im Gegenteil, wir würden die Nichtberücksichtigung dieser Forderungen tadeln müssen, wie wir es wiederholt bei der Beurteilung anderer Rechenhefte gethan haben. Von der gegenseitigen Verbindung der Species, sogar schon im ersten Schuljahr, haben sich übrigens die Verfasser trotzdem nicht trennen können. — In den Rechenbüchern des letzten Jahrzehnts hatte man für die Mittelstufe der Volksschule allgemein die „decimale Schreibung“ aufgenommen. Wir halten diesen Standpunkt für einen überwundenen. Die Gegenwart hat die Aufgabe, einerseits die Decimalbrüche dem Rechnen mit ganzen Zahlen und mit gemeinen Brüchen so einzuordnen, daß ein organisches Ganze entsteht, andererseits die psychologischen Gesetze im Rechenunterrichte mehr und mehr zur Geltung zu bringen. Erfahrung allein, auf die man sich so gern beruft, genügt dazu nicht, es muß auch Spekulation hinzukommen, und ein Rechenbuch, welches diese Aufgabe nicht löst, steht nicht auf der Höhe der Zeit. Die

beiden Verfasser verharren auf jenem Standpunkte. Sie lehren nach wie vor die decimale Schreibung und zwar in wech' trasser Weise! Wir hätten es nicht für möglich gehalten, daß anno 1884 ein Lehrer im stande wäre, seinen Schülern, ohne die Vorstellung der Hundertstel vorauszusetzen, einfach zu sagen:

8 *M* 15 *P* schreibt man 8,15 *M*,
6 *hl* 39 *l* = = 6,39 *hl*,
4 *m* 18 *cm* = = 4,18 *m* u. s. w.

In den vorliegenden Heften sehen wir es aber schwarz auf weiß gedruckt und Lehrern und Schülern zur Nachahmung empfohlen. (Es geschieht dies in Hest III, S. 25, während von Hundertsteln erst in Hest IV, S. 35, also wenigstens ein volles Jahr später, die Rede ist). Über die psychischen Prozesse beim Rechnen scheinen die Verfasser nicht näher nachgedacht zu haben. Zwar wird man in gewissem Sinne von jedem Rechenbuche sagen können, daß es auf psychologischen Grundlage ruhe, aber zwischen Rechenbuch und Rechenbuch besteht darin doch ein gewaltiger Unterschied. Die Verfasser operieren mit den Zahlen 20, 30, 40 . . . bis 100 (Hest II, S. 2—4), und dann erst lassen sie die Schüler die Vorstellungen der Zahlen 21, 22, 23 . . . gewinnen (Hest II, S. 5 ff.). Sie operieren mit den Zahlen 100, 200, 300 . . . 1000 (Hest III, S. 4), ferner mit Hunderten und Zehnern (110, 120, 130, 140 . . . (Hest III, S. 5), und dann erst kommen die Zahlen 101, 102, 103 . . . an die Reihe (Hest III, S. 5). Sie operieren mit Zehntausenden, dann mit Tausenden, darauf mit Hunderten und Zehnern (Hest IV, S. 2—4), und dann folgen erst die Zahlen in ihrer natürlichen Reihenfolge (Hest IV, S. 4, Nr. 34). Sie fragen fortgesetzt: Welche Zahl steht nach 6? welches Hundert vor 500? welcher Zehner steht vor 80? Die zu Zahlenbildern zusammengestellten Striche, Kreise, Kreuze in Hest I, S. 1—4, sind soweit voneinander gedruckt und so wenig von der benachbarten Gruppe getrennt, daß sie unmöglich das Vorstellen der gemeinten Zahl unterstützen können. Aus 1 mal 3 ist 3 folgt den Verfassern, daß 1 in 3 dreimal enthalten ist. Und dergleichen. — Die Decimalbrüche als solche sind vor den gemeinen Brüchen behandelt, was nach unserer Meinung falsch ist. Die allererste Forderung, die man an Schülerrechenhefte als Übungsbücher zu stellen hat, ist die, daß die Kinder darnach arbeiten können, ohne fortwährend des Rates zu bedürfen. Bei den vorliegenden Heften möchte der Lehrer jeden Augenblick erklären, was daher kommt, daß 1. bei den einzelnen Übungen nicht hinreichend Beispiele von einerlei Form aufeinander folgen, sondern die Form sehr schnell wechselt (wir meinen nicht etwa die angewandten Aufgaben, auch nicht die Wiederholungsaufgaben, sondern die eigentlichen Übungsaufgaben); daß 2. teils in der Absicht, Abwechslung zu schaffen, teils der Kaumerparnis wegen auf den einzelnen Stufen schwere Frage- und Darstellungsformen aufgenommen sind; daß 3. die Hefte sehr viel Fragen, Aufgaben, Erläuterungen und dergleichen enthalten, die ausschließlich Sache des mündlichen Unterrichts und Winke für den Lehrer, nicht aber Gegenstand der schriftlichen Beschäftigung der Kinder sein können und deswegen überhaupt nicht in die Schülerhefte gehören. Dieser drei Umstände wegen gleichen die Hefte einer recht bunten vollgedrängten Landkarte, von der schwerlich Anfänger Geographie lernen.

Oypel, Alwin. *Landschaftskunde.* Versuch einer Physiognomie der gesamten Erdoberfläche in Skizzen, Charakteristiken und Schilderungen, zugleich als erläuternder Text zum landschaftlichen Teile (II) von F. Hirt's Geographischen Bildertafeln. Verlag von F. Hirt, Kgl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. Erscheint in Lieferungen à 1 *M.*

Zur Beurteilung liegen uns vor Hest 1 bis 9. Dieselben behandeln Europa (Hest 1—6), Asien (7—9) und Afrika wird in Hest 9 begonnen. Die Bearbeitung ist eine ganz eigenartige, wie der Verfasser es selbst bezeichnet, ein Versuch der Physiognomie der Erdoberfläche, eine Landschaftskunde, bestehend bald in kurzen Skizzen, bald in ausführlicheren Charakteristiken und Schilderungen. In höchst interessanter und anschaulicher Weise zeichnet oder malt Verfasser die landschaftlichen Bilder, als wären wir sie vor unserem geistigen Auge ausgebreitet liegen. Prachtvolle, farbenreiche Bilder, teils mit wenigen martigen Strichen gezeichnet, teils ausgeführt bis ins Detail, aber immer das Charakteristische der Landschaft treu wiedergebend. Sie sind mehr als bloß ein erläuternder Text zu F. Hirt's Geographischen Bildertafeln, sie sind selbst allerliebste Genrebilder und gewähren eine Anschauung von der landschaftlichen Gestaltung der Erdoberfläche, wie sie selbst die beste Karte nie zu geben vermag, ganz abgesehen davon, daß die Karte eine Landschaft nicht in der in der Natur abgegrenzten Weise darstellt. Nun würde ja freilich die Zahl der auf solche Weise darzustellenden Landschaften eine ganz ungeheure sein, aber der Verfasser hat Recht, wenn er darauf hinweist, wie unter dem Einflusse der Naturbedingungen gewisse Gestalten wiederkehren und bei der Mannigfaltigkeit trotzdem eine gewisse Einheitlichkeit hervortritt. Dazu kommt die Meisterschaft des Verfassers, sich überall auf das hauptsächlich Sichtliche und Wesentlichste zu beschränken und alles auszuscheiden, was zur Charakteristik der landschaftlichen Bilder nicht unbedingt notwendig ist. — Wir haben das Werk bis hierher mit dem höchsten Interesse und wahrem Vergnügen gelesen, und wir behaupten von dem Studium desselben, daß es dazu angethan ist, den geographischen Unterricht nicht nur zu fördern, nein, in vieler Hinsicht geradezu umzugestalten. Wer seinen geographischen Unterricht zu einem lebensvollen und anschaulichen machen will, der bediene sich in erster Linie dieses Buches, es wird ihm eine reiche Fundgrube von Anregungen und neuen Anschauungen bieten. — Die Verlagsbuchhandlung aber hat sich mit der Herausgabe dieses Werkes ein neues Verdienst auf dem Gebiete der Unterrichts-Litteratur erworben.

Karl Stein, Königl. Musikdirektor. Op. 32. Sursum corda II. Eine Sammlung leicht ausführbarer geistlicher Lieder und Motetten für gemischten Chor, mit besonderer Berücksichtigung aller kirchlichen Festzeiten und des christlichen Lebens zum Gebrauch für Kirchchöre und Gesangvereine, sowie Schulchöre in Gymnasien und Realschulen bearbeitet und komponiert. Preis 1 M., in Partien billiger. Wittenberg, Verlag von R. Herrofé. 1884.

Unter 61 geistlichen Gesängen, wovon Herausgeber fast die Hälfte in recht angemessener Weise selbst komponiert hat, finden sich auch welche von J. W. Frank, Ranini, Palästrina, Pratorius, Rohde, Lotti, Rolfe, Hellwig, Fasch, Bortniansky, A. Hiller, Beethoven und Mendelssohn. Die Sammlung bietet, was der Titel verspricht, und sei hiermit bestens empfohlen.

Vakanzen.

Camburg a. S. Rektor der Bürgersch., zu Ostern. 1800 M. Melb. bis Anf. Jan. an das Bürgermeisteramt. — Liebemühl. Rektor: u. Organistenst. 1634 M. Melb. bis 5. Jan. an Mag. — Treptow a. R. Konrektor u. 2. Lehrer. pro rectoratu oder für Mittelschule gepr. Litterat. 1780 u. 200 M. widerrufl. Staatszuschuß. Melb. bis 15. Jan. an Mag. — Gildesheim. Cv. Lehrerin a. d. h. Töchterfch. z. 7. Jan. 1000—1600 M. Melb. bis 26. Dezbr. a. Direkt. Dr. Fischer. — Halberstadt. Lehrer a. d. Bürgersch., z. 1. Apr., 900—2100 M. Melb. bis 27. Dezbr. a. Mag. — Wilhelminehütte. 3. kath. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., Melb. an die von Tiele-Winkler'sche Gesamt-Verwaltung i. Rattowitz. — Magdorf, Kr. Kreuzburg. Cv. Lehrer: u. Organistenst., z. 1. März 1885, 870 M., fr. W. u. F., Melb. an Gutsherrschaft. — Ratibor. Simultansch., z. 1. April 1885, 900 M. u. 225 M. W. u. F.-G., u. steigt von 5 zu 5 Jahren um 225 M., bis zum 20. Dienstjahre bis 2025 M., Melb. bis 10. Jan. fut. an Mag.

Briefkasten.

H. i. R. Schönen Dank für die Notiz! — P. hier. Erhalten. — Frd. Pr. i. Gl., R. i. De., St. i. M., F. i. G.: Besten Dank! — E. F. Sobald wir Raum haben. Gruß und Dank! — H. i. B. Gewerbemäßige Erteilung von Privatunterricht durch nicht geprüfte Personen ist nicht gestattet, jedenfalls bedarf es dazu der Genehmigung der Orts-Schulbehörde. — J. i. M. Bedauern, waren bereits versehen. — Das Inhaltsverzeichnis des beendeten Jahrganges erscheint in einer der nächstfolgenden Nummern. Allen unsern Mitarbeitern und Lesern wünschen wir ein gefegnetes neues Jahr. Redaktion.

Eduard Pohlisch, Cigarrenfabrikant,

Leipzig, Sternwartenstrasse 49,

versendet folgende Marken in anerkannt vorzüglicher Güte zu Fabrikpreisen, franco von 300 Stück an:

Table with 4 columns: Brand name, Description, Price per 1000 (M.), and Price per 100 (M.). Brands include Flor de Braca, El Arte, La Hidalga, La Saltarina, Carola, Diana, La Melodia, El Comercio, Elogio, Heureka, El Dido, Havana-Ausschuss, St. Felix-Brasil-Ausschuss, La Paedagogia, El Espera, Leonor, La Defensa, La Cadena, Los Marineros, Tropica, Fumador.

Probezehntel (= Originalkiste à 100 Stück) zu Diensten.

Verpackung sorgfältigst und gratis.

Versand nur gegen Baarzahlung.

Elise Stimmert, Ernst Hoffmann,

Verlobte.

Dittmannsdorf. Altwasser, den 20. Dezember 1884.

Durch die Geburt eines Sohnes wurden hoch erfreut

Breslau, den 19. Dezember 1884.

Paul Feige und Frau.

Bekanntmachung.

Die mit einem Einkommen von ca. 870 M. exkl. Wohnung und Feuerungsmaterial dotierte Lehrer- und Organistenstelle zu Guteborn, Kreis Hoyerwerda, kommt mit dem 1. Januar 1885 zur Erledigung.

Bewerbungen wollen ehestmöglich an die unterzeichnete Kollaturbehörde gerichtet werden.

Schleiz, den 15. Dezember 1884.

Fürstlich Renß-Plauische Kammer.

J. B.: Kühn.

Offene Lehrverstelle.

Eine Lehrverstelle an der hiesigen evangelischen Stadtschule wird voraussichtlich am 1. April 1885 vakant. Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 900 M. bar und eine Wohnungsentwöhnung von 60 M. verbunden.

Bewerbungen sind baldigst an uns einzurichten und denselben die erlangten Zeugnisse beizufügen.

Freystadt in Niederschlesien, den 9. Dezbr. 1884.

Der Magistrat.

Für Volks- und Schüler-Bibliotheken.

Hausbuch deutscher Erzählungen.

25 Bände kartoniert

statt 25 Mark für 12,50 Mark.

Wilhelm Fischer, Du sollst nicht stehen. Hand um Hand. Zwei Erzählungen. — Melchior Meyer, Der Sieg des Schwachen. — Wilhelm Fischer, Bunte Bilder. Erzählungen aus dem Leben. — Th. Messerer, Der Schlagring. Eine Erzählung aus den bairischen Bergen. — Ernst Masque, Der Grenadier von Birmafens. Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert. — Th. Messerer, Treue Herzen. Zwei Erzählungen. — J. V. Hebel, Ausgewählte Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes. — Herman Hoffmeister, Der Schmiedehaus. Eine Erzählung aus Niedersachsen. — Ferdinand Müll, Der Verurteilte. Eine Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. — Karl Reifart, Leibeigen. Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. — Edmund Hofer, Die Bettelprinzess. Eine Geschichte. — Erwin Schlieben, Der Kirchbau zu Hennerdorf. — Franz Eugen, Jürgen Bullenweber. — Max u. Schlegel, Gemfontoni. Dach und Keller. Zwei Erzählungen. Wilhelm Fischer, Pascha und Posttyrann. Eine heitere Geschichte nebst drei ernstern. — E. v. Dinklage und Adolf Wilbrandt, Erich Lennepe. Der Lootsenkommandeur. Zwei Erzählungen. — Edmund Hofer, Haus an Haus. Eine Familiengeschichte. — Th. Messerer, Die falschen Tyroler. — E. Oswald, Rita Gerrits. — Th. Julius, Auf schlimmen Wegen. Aus vergangenen Tagen. Zwei Erzählungen. — A. Reichenbach, Karl Freiherr von Stein. — E. Tegmeyer, Der Schiffer von Sylt. Eine Perle am Wege. Zwei Erzählungen. — Otto Müller, Münchhausen im Vogelsberg. — J. V. Wichmann, Franz von Sickingen. — Th. Julius, Ebbe und Flut. Aus tiefer Not. Zwei Erzählungen.

Priebatsch's Buchhandlung in Breslau.

Der Waldläufer.

Erzählungen aus dem amerikanischen Waldleben von Gabriel Ferry, für die Jugend bearb. von Julius Hoffmann. Mit zwölf Bildern in Farbendruck. Ganz Leinwandband statt Ladenpreis 7,50 Mt. für 4 Mt.

Folgende 10 Bände liefern wir zusammen-

genommen

statt 13,75 Mk. für 7,50 Mk.

Mühl, M. O., Die Boers und ihre Selbstständigkeitskämpfe. — Langenhein und Michael, Wie man's treibt, so geht's. Drei Erzählungen. — Michael, C., Die Begebenheiten im „Rothen Fgel.“ — Otto, F., Das Goldmacherdorf. — Fischer, W., Glück aus! — Hank, J., Auf Um- und Frrwegen. — Kreher, M., Schwarzkittel oder die Geheimnisse des Richthofes. — Michael, C., Opfer des Aberglaubens, Irrtums und des Wahns. — Otto, Fr., Reisen im Finstern. Drei Geschichten. — Hadicht, J., Quer über, oder: Ein Mann ein Wort.

Wir offerieren ferner:

Jacobi, Dr. F., Königl. Physikus, Die Gesundheitspflege. (Ein Kapitel behandelt namentlich die Schulhygiene.) 1878. 127 S. 30 M! Laywick, Dr. R., Natur und Mensch. 123 S. 30 M! Hallier, Dr. C., Prof., Die Pflanze und der Mensch in ihrer Wechselbeziehung. 122 S. 30 M! Meyer, Dr. F., Die Habsburger und die Hohenzollern in ihrer deutschen Reichspolitik. 242 S. 60 M! Obige 4 Bände zusammen für nur M 1,25.

Für den Schreibunterricht

an Volks- und höheren Schulen empfehle die weit und breit bekannte, in den meisten Berliner Schulen eingeführte: [291T b-c

S. E. Ottos

Neue Berliner Schreibschule.

20 Hefte in quer 4°. à 10 resp. 20 Pf.

Die Ausstattung der Hefte ist eine geradezu brillante; wer dieselben noch nicht kennt, verlange sie zur Einsicht und wird sich dann gewiß zur Einführung entschließen. Ausführliche Prospekte, sowie komplette Exempl. der Schreibschule sendet gern franco zur Einsichtnahme die Verlagsbuchhandlung

Berlin W., 35. Julius Minthardt.

Zur Besorgung von **Musikalien, musikalischen Schriften** etc. er bietet sich unter den **billigsten** Bedingungen

Fr. Kistner in Leipzig.

Kataloge gratis und franko.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie
Breslau. [301n

J. Grobpietsch,

Königsstrasse 11, I. Etage.

(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Pianinos, kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle.
Franko-Liefg. — Zahlg. 15 Mk. monatl.
Pian.-Fabrik L. Herrmann & Co.
Berlin C., Burgstr. 29.

Größtes Pelz-Mode-Magazin.

Empfehle auch dies Jahr meine anerkannt preiswerten, gut sitzenden **Damen-Pelz-Mäntel** und **Paletots** in allen nur denkbaren, sich vorzüglich gut tragenden **Stoffen** und **Besätzen**, **Theater-, Ball- und Radmäntel** schon von 60 *M* an. (Täglich Eingang neuester Modelle.) **Damen-Pelzjacken** und **Jaquets** von 18 *M* an. Feinste Herrenpelze von 75 *M* an, **Pelzröcke** und **Zuppen**, **Jagdwesten** mit Pelzfutter, unter der Weste oder der Uniform zu tragen. ca. 2000 **Damen-Pelz-Garnituren** in den verschiedensten Pelzarten. Als besondere Gelegenheit **schwarze Fuchsmuffen**, imit. **Stuksmuffen** von 6 *M* an. **Reizende Kinder-garnituren** mit **Barrettchen** von 3 *M* an. **Schwarze Scheitelaffenmuffs** von 7,50 *M* an. **Glatte Stuksmuffs** von 15 *M* an, **Herzmuffs** von 14 *M* an, **glatt schwarze Muffs** von 4 *M* an. Als neu, vor Schreibische **Pelz- und Plüschdecken** mit **Fußtasche**, **Fußkörbchen**, **Reisedecken** zc. **Pelzhüte** und **Baretts** in größter Auswahl für Damen von 4 *M* an. **Großes Lager** der haltbarsten und modernsten **Bezugstoffe** und fertiger **Damen- und Herren-Pelz-Bezüge**. **Bestellungen** sofort unter bester Ausführung. **Auswahlsendungen** bei Aufgabe von **Referenzen**. **Bei Damen-Pelz-Bestellungen** **Garantie** des **Gut Sitzens** nach Einfindung einer **Taille**. **Bei Herren** bitte um **Brust- und Rückenbreite**, **Körperumfang**. **Umarbeitungen** und **Modernisierungen** sofort, reell und billig. **Besondere Bestellungen** binnen 10 Stunden. [342k

Oskar Berger, Königl. Prinzl. Preuß. Hoflieferant. **Liegnitz** in Schlesien, **Ring Nr. 8**.

Ende Dezember d. J. erscheint im unterzeichnetem Verlage:

[408 T

Rheinische Blätter

für Erziehung und Unterricht.

Organ für die Gesamtinteressen des Erziehungswesens

begründet von **Adolf Diesterweg**, fortgeführt von **Wichard Lange**, nunmehr herausgegeben von

Richard Köhler

(Schulinspektor und Dirigent der Realschule in Idstein).

59. Jahrgang 1885. 1. Heft. Preis des Jahrganges von 6 Heften 8 Mark.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Heft 1 ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Inhalt des ersten Hefes pro 1885.

1. Vorwort zum neuen Jahrgang. Von **Richard Köhler**.
2. Zuruf an die aus dem Schullehrerseminar in Mörs entlassenen Schulamtskandidaten. Aus dem noch ungedruckten Nachlass von **Adolf Diesterweg**.
3. König und Philosoph. Von Prof. Dr. **Fritz Schultze**.
4. Weigands Deutsches Wörterbuch. Von Seminardirektor a. D. Dr. **W. Jütting**.
5. Tagesfragen des Volksschulwesens. Von **J. Klingenstein**.
6. Rezensionen aus der Feder von Dir. **G. Kreyenberg**, Oberlehrer **L. Rudolph** u. a.

Frankfurt a. M., Verlagsbuchhandlung von **Moritz Diesterweg**.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Kalender für deutsche Volksschullehrer

XI. Jahrgang. (1885.) 2 Teile.

Herausgegeben

vom **Deutschen Lehrerverein**.

In Leinwand gebunden mit Tasche und Bleistiftöse.

Mit **Porträts** von **Dr. Dittes** und **Dr. Wichard Lange**.

Preis 1,20 Mk.

Die Tendenz dieses Vereinskaleenders nebst Jahrbuch ist bekannt; der **Kalender** ist als **Notizbuch** für die Bedürfnisse der Schule und des Lehrers eingerichtet, das **Jahrbuch** bringt eine umfassende Darstellung des Vereinslebens der Lehrer in den verschiedenen deutschen Staaten, sowie die gesetzlichen und administrativen Bestimmungen über die Vertretung des Lehrers in der Schulverwaltung. [330Tb

Bei Einwendung des Betrages in Briefmarken bin ich gern zu direkter und frankierter Zusendung bereit.

Leipzig und Berlin, W. 35.

Julius Klinkhardt.

Piano-Fabrik Friedrich Bornemann & Sohn

Berlin, Leipzigerstr. 85, empfiehlt ihre kreuzsait. Pianinos in bekannt erster Qualität zu Original-Fabrikpreisen. Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen. Zahlungsraten von **a 15–20 Mk. pro Monat an. Preisverzeichnisse franko.**

Violin

sowie reichhaltiges Lager aller Arten Streichinstrumente.

Ferner garant. reinste Holz- und Blech-Blas-Instrumente.

Große Auswahl

von Saiten, Zithern, Violin-Kasten, Notenpulte zc.

Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstatt schnell und billig liefert

Georg Cohn,

Musik-Instrumenten- u. Saiten-Fabrik.

Breslau,

Rupferschmiedestraße 22/23.

Den Herren Lehrern gewähre hohen Rabatt. [358 f

Fedor Bing, Flügel- und Piano-Fabrik,

Dresden-A., Pragerstr. 9,

empfiehlt ihre: **Weltausstellung Amsterdam 1883** mit der „**silbernen Medaille für Flügel und Pianinos**“ prämierten Instrumente vorzüglichster Konstruktion, solidester und bester Ausführung, großen edlen Tons, eleganter Spielart, den höchsten Anforderungen voll gerecht werdend, bei 5 jähr. Garantie zu den billigsten Preisen und unter größter Kulanz. [354h-m

Pianino

v. 450 *M* an (kreuzsaitig), Abzahl. gestattet. Bei Barz. Rabatt und Frankosendung. Preisliste etc. gratis. 12 Hofdipl. etc. **Harmoniums v. 120 Mk. Wilh. Emmer**, Hofpiano-Fabr., **Magdeburg**. Den Herren Lehrern gewähre **Ausnahmspreise**. [344k

Ein sehr gut gehaltener Flügel steht zum Verkauf bei **Kunz**, Lehrer, **Breslau**, **Friedr. Karl-Str. 9**. [405b

Rheumatismsöl, den Leidenden sicher helfend, versendet **Lehrer Auras** in **Slawenitz D/S**.

Carl Knabe, Leipzig III.

Cigarren-Fabrik und Import

empfiehlt nachstehende Marken

in vorzüglichen Qualitäten u. billigen Preisen.

[403b-s pro 100 Stück

Sumatra-Java, mild 3,— *M*

Sumatra-Java-Brasil, mittel 3,50 „

Java-Brasil, mittelkräftig. 4,— „

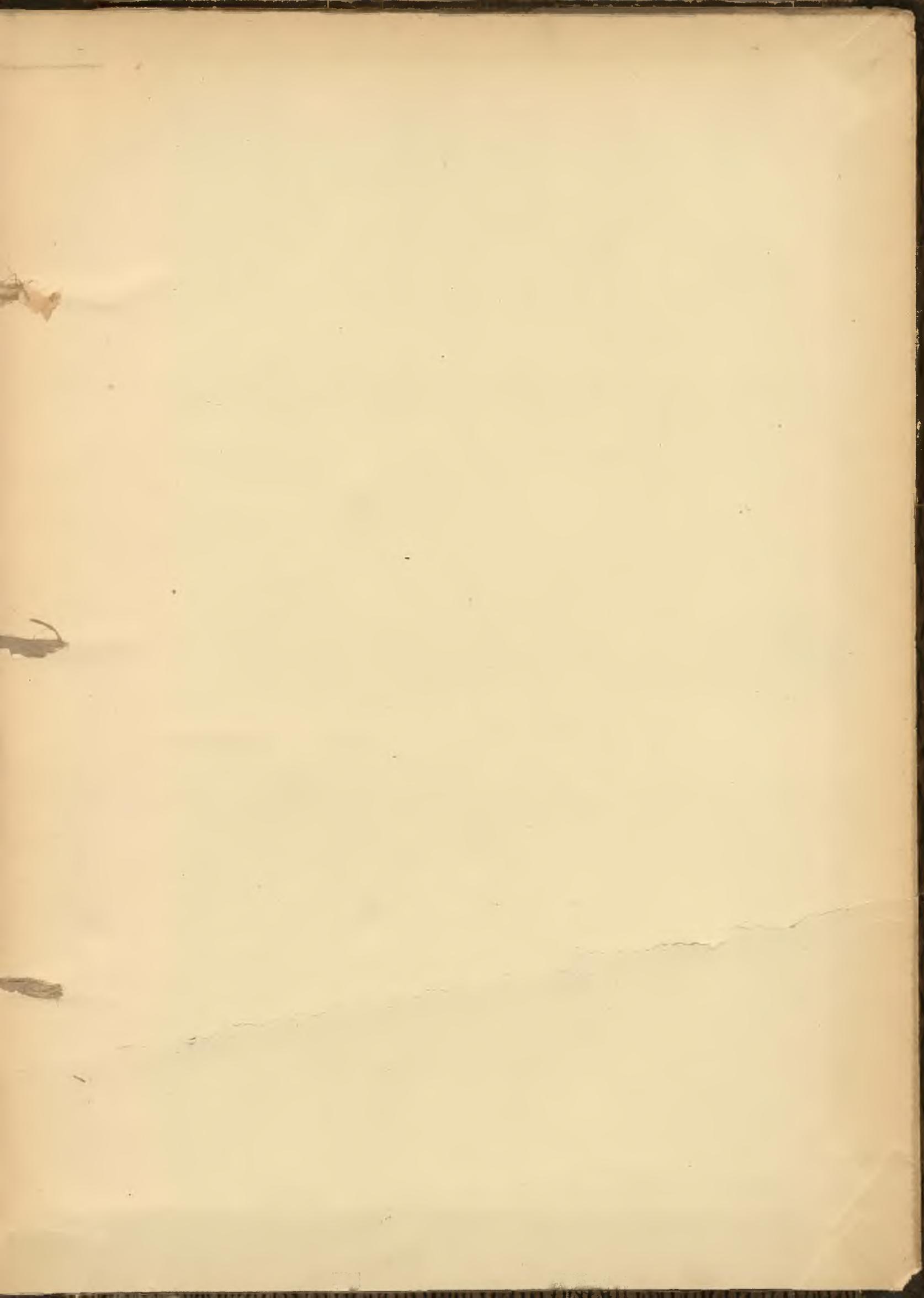
Sumatra-Brasil, angenehm 4,50 „

Sumatra-Felix-Brasil, kräftig. 5,— „

Sumatra-Felix-Havanna, elegant, mild 5,50 „

ffSumatra-ffFelix-Havanna, eleg., pikant 6,50 „

Muster zu Diensten. Aufträge von 10 *M* an franko.



510521